

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, incl. ins Haus Nr. 2.02, wo keine Post am Orte, Nr. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Subscriptionen: Derzeit für die einjährige Kolonialzeit über den Preis zum 30. Okt. Ausdrückliche Lieferate 40 Pf. Doppelhefte unter Zug 1 Mk. Lieferate für Arbeitsmarkt 15 Pf. Ausdrückliche Lieferate 25 Pf. Vereins- u. Vertikalmittelungen 15 Pf. Inserate für die nächste Nummer 1 Pf. bis Freitag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 301.

Breslau, Mittwoch, den 25. Dezember 1912.

23. Jahrgang

Weihnachten!

Wieder einmal haben die fernen, mächtigen Nadelwälder ihre grünen Sendboten in die Steinmauern der Städte gesandt und unsere Straßeninseln in würzig duftende Däfen verwandelt, wieder strahlen von den geschmückten Zweigen die Kerzen, die den Zauber der festlichen, fröhlichen Zeit ins sorgenlose Kindergemüt pflanzen, wieder singt und klingt es durchs ganze Land von der stillen heiligen Nacht und hinter den dunklen Kirchenfenstern ertönt die Volksschicht von der Geburt des Erlösers, des Friedensbringers in die leichtgläubige Gemeinde.

Aber gedämpfter als je zuvor klingt die Stimme des Predigers in diesem Jahre und fremd und kalt hallt die Prophezelung: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ von den hohen Kirchenpfeilern zurück. Krieg ist auf Erden und Wehklagen bei den Menschen, die er in seinen verzehrenden Kreis hineinzieht. Ein Krieg ist auf Erden, der von leichtfertigen Fürsten als der Krieg des Kreuzes gegen den Halbmond gestempelt und als zu Gottes Ehren geführt ausgegeben wurde. Und segnend strecken die Priester ihre Hände über die salbatengefüllten Kirchenstühle; sie segnen die Gewehre, daß ihre Kugeln das Ziel nicht verfehlen, die Karonen, daß sie die Garben des Todes über den „Feind“ ausschütten und verknüpfen so die Friedensreligion mit all dem Elend, dem Brand und Mord des Balkankrieges, dessen Fackel trotz des Waffenstillstandes Europas Ruhe noch immer bedroht.

Des Mordens müde, starrt ein schweißendes Jahr ins Licht der Weihnachtskerzen. An den Zweigen hängt bunter Tand, aber die Gedanken schweifen rückwärts, hin zu den Bergen Albaniens und der thrazischen Ebene. Namen von fremd-barbarischem Klang tönen nach, und das Gedächtnis wiederholt furchtbare Zahlen. Von Kanzen und Chören klingen die Heilsbotschaft des Friedens. Die Frage drängt sich auf: Sind denn die Toten schon alle begraben?

Unter dem Baum liegen Pferdchen und Püppchen. Aber wir sehen Gesichter, die der Todeskampfs verzerrt, blicken auf Frauen und Mütter, die in verdorbener Stube vergebens der Männer und Söhne harren, hören die Schmerzensschreie der Verwundeten. Wenn sich die Tore der Spitäler öffnen, werden sie hinausströmen, ein endloser Leidenszug von Siechen, Gelähmten, Verkrüppelten, Krüppeln aller Art und absonderlichster Gestalt.

Selten wird der Widerspruch der christlichen Reden und Taten auch dem Beidanktesten so vor die Seele getreten sein, als heute, wo alle Ueberhebungsinsten und Tiraden nicht imstande sind, den düster klaffenden Abgrund zu überbrücken,

Proletariers Weihnachtsabend.

Ich kann mit kostbar bunten Weihnachtsgaben Den Tisch nicht schmücken dir, mein liebes Kind, Weil wir nur knapp zum fargen Leben haben, Weil schlecht gelohnt die Arbeitsleute sind. Und dennoch will ich etwas dir beschenken, Was köstlicher als gleißend goldner Tand: Empfange meine väterlichen Lehren, Die ich bewährt im langen Leben fand.

Die Flämmlein, die am Tannenbäumchen schimmern, Sie mögen dir ein glänzend Sinnbild sein: Im geistigen Dunkel muß das Volk verkümmern, Im Lichte nur kann seine Kraft gedeihn. Vom Lichte laß dir Geist und Herz durchdringen, Vom Lichte der Erkenntnis, der Vernunft! Geselle dich nicht zu den Finsterlingen Und folge nie der Spur der dunklen Zukunft!

Das Wintersonnenwendefest wir feiern! In feurig-goldner Barke wird fortan Die Sonne vorwärts anstatt rückwärts steuern Auf ihrer Bahn im Himmelsozean. Die Menschheit auch, trotz aller Rückschrittmächte, Bewegt sich vorwärts unaufhaltsam fort. Auch du einst gegen Rückschritt tapfer fechte Und „Vorwärts!“ bleibe stets dein Lösungswort!

Vernimm sodann der lieblichen Legende Von der Erlösung wahren Sinn und Kern: Der Arbeit Not und Knechtschaft geht zu Ende, Am Horizonte strahlt ihr heller Stern. Schon schaum wir siegreich seinen Schimmer glänzen Auf glorreich sozialistischem Panier, Drauf die Verheißung flammt: „Bald wird es lenzen!“ Es sei, mein Kind, zeitlebens heilig dir!

der zwischen der Volksschicht des Friedens und dem Evangelium des Totschlages klappt.

Und so wird immer mehr dies Fest der Sonnenwendes seines religiösen Inhalts und der alten Glaubenssätze entkleidet und ausgefüllt mit dem Schimmer des uralten Volkstestes, das losreißt von allen Zeitschranken sich durch die Jahrtausende behauptet hat. Für Freireligiöse und Christen, Juden und Heiden leuchten die Lichter des Weihnachtsbaumes mit gleichem Glanze und die schöne Sitte des gegen-

seitigen Beschenkens macht vor den konfessionellen und religiösen Trennungslinien nicht halt. Sie hat andere Grenzen, die nicht mit denen des Glaubens, wohl aber mit denen des Besitzes zusammenfallen und dürftig und mager sehen nicht die Weihnachtstische der Ungläubigen, sondern die der Nichtbesitzenden aus. Ein Jahr der Teuerung aller notwendigen Lebensbedürfnisse hat breite Schichten des Volkes ausgezogen und beümmert schlecht das gebetsfreudige Elternherz, an all dem Schönen vorüber, das die Auslagen der Fenster zum Kauf anpreisen. Ein kleines Stückchen von all der Pracht würde Sonne auch in ihres Kindes Seele tragen und doch müßten es sich viele verlagern, um sich im günstigsten Falle mit jenen Kleidungsstücken zu „beschenken“, die sowieso zur Beschaffung dringend nötig geworden wären. Die schöne Mär vom schenkenden „Christkind“, das doch seine Gaben gerecht, also unter beizlicher Bevorzugung der Vermissten aussteilen würde, muß so selbst im naivsten Kindergemüt ersterben. Drüben über die der Luxus und die Vergnügungssucht die altwäterliche Weihnachtsstimmung einer bescheidenen Zeit. Kaum daß man die traditionelle Gabenverteilung des „heiligen Abend“ abwartet, am Morgen des ersten Feiertags stehen die Bahnhöfe voll sportlustiger, die so schnell als möglich dem traurigen Familienkreise und dem Klodensklang der Kirchen entfliehen, um sich den weltlichen Vergnügungen draußen in der Natur hinzugeben, die als Gegengewicht gegen einseitiges Stadtleben und Arbeiten allen anderen ganz gut bekommen würden. So ist es der moderne Kapitalismus mit seinem Hasten und Jagen, mit seiner Verarmung der einen und seiner Bereicherung der anderen, der zerstörend in alte, geheiligte Traditionen einbrach und wohl und fremd tönt darum für viele das Wort „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Wie das Evangelium des Christentums den Frieden in den Völkern nicht gebracht hat, ebenso konnte es den Streit zwischen den Völkern nicht hindern, enttäuscht wendet sich der Denkende von seinen Verheißungen ab.

Neue Gewalten müssen emporsteigen, um die alten Menschheitsziele nach Frieden und Wohlgefallen, nach Lebensglück und Lebensfreude in ihre starke Hand zu nehmen und in den gigantisch emporwachsenden modernen Lebensverhältnissen mit modernen Mitteln zu erkämpfen. Welche Gewalten das sind, und wie sie ihre Glieder strecken, davon haben die Wahlen zu Beginn des Jahres, davon hat die Friedensdemonstration in Basel an seinem Ausgange der Welt Kunde gegeben. Hier steigt das Moranrot empor, zu dem der Blick der Millionen sich wendet, für die im harten Daseinsringen die alten Lehren verblasen. Das ist die Sonnenwende, an die die Hoffnungen der proletarischen Millionen sich knüpfen.

Die Stimme eines Christen.

In den Lärm der kriegslüsterne Scheinchriften schallt klingen die Stimme eines ehrlichen Religionsbekenntners hin, der traurigen Herzens seine Kirche auf Abwegen sieht. Es ist der evangelische Theologieprofessor Kabe in Marburg, der in der von ihm geleiteten Zeitschrift „Die christliche Welt“ schon wiederholt recht herzliche Bemerkungen zu den Balkan reisen gemacht hat und in der jüngsten Ausgabe dieser Zeitschrift (Nr. 50 vom 12. Dezember) in überaus inpathischer Weise die Friedensfundgebungen der Sozialdemokratie bespricht. Er schreibt:

Sonntag, den 17. November haben in den westeuropäischen Hauptstädten Friedensdemonstrationen stattgefunden. Am 24. und 25. November folgte in Basel ein internationales

der Friedenskongress. Veranstalterin war die Sozialdemokratie. Wenn es richtig stünde, hätte eine Demonstration, diesen Kongress die christliche Kirche veranstaltet. Wenn wir eine christliche Kirche, eine organisierte Christenheit hätten. Und man darf sagen: Kirchen, das heißt Organisationen von Christen haben wir doch. Die Wunden in solchen Fällen reißt wohl mir der Sozialdemokratie in lauten Wettkämpfen treten.

In manchen Kreisen ist eine Sache schon daan diskutiert, wenn die Sozialdemokratie sich ihrer annimmt, ein Gedanke, wenn die Sozialdemokratie ihn hat. Da diese Kreise in den meisten Staaten herrschend sind, haben die Staaten den Nachteil davon. Inste andere bei uns: wieviel Orientierung des politischen Lebens an der Sozialdemokratie! Regalbe nur, darum zu welcher Unfreiheit, Unkritik und Ungeheuerlichkeit verurteilt man sich dadurch. Selbst der Reichskanzler findet ja, daß in den „sozialistischen Monatsheften“ zuweilen etwas Gutes steht. Das soll man aber dem Sozialdemokraten nicht nur vorkommen, um sie dadurch in Verlegenheit zu bringen, sondern man soll ruhig auch von

ihnen lernen und das Gute nehmen, das man bei ihnen findet, in welchen Formen, in welchem Zusammenhang auch immer. Rißt das den Juristen und Regenten im Staate schmer, so sollten es die Christen in den Kirchen um so unbedingter tun.

Dem internationalen Sozialistenkongress ist in Basel das Münster geöffnet worden, und die Geistlichkeit der Stadt hat, wie man las, fast vollständig den Verlungen beigewohnt. Ich empfinde das wie eine Ehrenrettung der Kirche, ob auch eine noch so eschidene. Im Deutschen Reich sind die Predigten von so gut wie fertig, die im Falle der Mobilmachung von allen Kanzeln werden gehalten werden. Man ist prinzipiell, religiös gerüstet auf den Krieg. Die Auf- und Betgottesdienste, die mit Ausbruch des Krieges überal stattfinden werden, sind bei den Kirchenregimentern vorgesehen, und die Order dazu wird so päpstlich ausgehen, wie die Befehle zur Mobilmachung. Inzwischen schließt die Bitte um Freigabe im allgemeinen Kirchengesetz leise dahin, und man, hier und da läßt ein Platter auch in der Predigt diesen Ton anklängen.

Über die Christenheit von heute soll die Sorge für den Frieden nicht bloß den Sozialdemokraten überlassen. Es leidet sehr an dem, was man auf seine Erbschaft nicht verzichten kann. Wenn Offiziere in solcher Zeit ihre Schwertlilien führen, so ist das ihre Pflicht. Wenn sie gleichzeitig öffentliche Reden halten, von gewöhnlich sehr unheimlichen Dingen, die an dem Schürzenband einer bekannten Dame hängen, so mag man das ihrem Beruf, ihrem Vortritt und dem Titel der Rednerin anzurechnen. Genossen der christlichen Kirche aber sollen in solcher Zeit ernst vom Frieden reden und für ihn arbeiten, oder sie sollen sich vor den Genossen der Sozialdemokratie schämen.

Wahrhaftig, so leicht denken wir uns den Frieden nicht, daß wir mit Medaillen ihn erhalten könnten. Aber verflucht denn das Christentum nur über Medaillen? Und ist die Friedensbewegung von heute nicht auch ein Kampf, der seine Opfer fordert so gut wie ein anderer? Zuweilen sah es doch aus in den letzten Tagen, als könnte an der Donau schließlich genug auf das große Salonstrassenfest ein noch größeres gesetzt werden. Wo war damals der jüdische Ernst für sie zu spüren: in Wien oder in Basel?

Ein Krieg, der wirklich sein muß, wird auch von den Sozialdemokraten nicht gehindert werden, nein, er wird auch von den Sozialdemokraten mit durchgefochten werden. Aber so gut wie die sozialdemokratischen Parteien der verschiedenen Länder müssen auch die christlichen Organisationen der verschiedenen Länder wider einen freiwilligen Krieg zu kämpfen ihr Gewissen in die Waagschale werfen. Wenn es wäre, wie es sein sollte.

Ganz gewiß: „Wenn es so wäre, wie es sein sollte.“ Aber was wir in den letzten Wochen erlebt haben an Angriffen der sozialistischen Friedenskundgebungen gerade durch jene, die den Christenakt auf den Lippen tragen, das hatte mit den christlichen Lehren nicht die allgeringste Gemeinschaft, das war Barbarei. Und das muß uns mit Widerwillen und Ekel gegen ein Christentum erfüllen, das die Lehren des Religionsstifters tagtäglich brutal verleugnet. Was sich die frommelnende Zentrums- und die protestantische Pastoren- und Schläger eines „Reichsboten“ in dem Lärm der jüngstverwichenen Wochen an Beschimpfung der Sozialdemokratie geleistet hat, mußte jedem Christen die Rote ins Gesicht treiben.

Rode hat die richtige Empfindung dafür, wozu durch dieses Treiben die Kirche gebracht wird. Wir freuen uns der anerkennenden Worte dieses hochgeachteten Theologen, der unter seinesgleichen, wenigstens in Deutschland, sehr vereinzelt dasteht, und wir können Genugtuung darüber empfinden, wie hier ein dem Christentum durch und durch ergebener Mann es mit bitteren Worten tabelt, daß sich die christlichen Religionsgemeinschaften in christlichen Taten von der angeblich göttlichen Sozialdemokratie beschämen lassen.

Politische Uebersicht.

Eine neue Art von Veteranenfürsorge.

Wieder einmal soll den alten Veteranen geholfen werden. Nicht etwa von Seiten des Staates, Gott bewahre, so weiß sich und wir noch nicht, private Militärlieferanten wollen sich dieser Armen annehmen. Wie dies geschehen soll, ist aus einem Rundschreiben zu ersehen, welches von Charlottenburg aus an die Steuerzahler erster und zweiter Klasse übersandt wird. Nachstehend den Text desselben:

Verein Panorama Club 1814

E. R.

Geschäftsführender Vorsitzender General-

direktor D. M. C. Seyl, Charlottenburg,

Calauer 8.

Charlottenburg, den 18. Dezember 1912.

Sehr geehrter Herr!

Nehmen Sie sich Zeit und lesen Sie die Anlagen in Ruhe.

Wir wollen heute kein bares Geld von Ihnen, denn wir wissen, daß heute der schlechteste Zeitpunkt ist, um bares Geld zu sammeln. Wir bitten Sie, unsere Kriegsveteranen dadurch zu unterstützen, daß Sie zu den Garantiefonds beitragen. Die große Masse soll durch ihre Entlohnungen einen Beitrag, den wir für unsere Kriegsveteranen verwenden werden, aufbringen, nicht aber diejenigen, welche dauernd angebetelt werden und welche die an sie heran tretenden Ausgaben hinsichtlich Wohlfühlbarkeit kaum bewältigen können. Gerade mit Rücksicht auf diesen Umstand haben wir die Form der Ausstellung gewählt, für die das große Publikum in kleinen Beträgen sein Scherlein entrichten soll.

Es ist nichts Unbequemes, was wir für unsere armen Krieger verlangen. Wenn Sie den bedrängten Anruf haben Sie die Güte, uns wissen zu lassen, ob Sie unsere Bestrebungen teilen. Sollten wir bis zum 23. d. M. nicht im Besitz Ihrer geistl. Antwort sein, so nehmen wir an, daß Sie uns die Genehmigung zur Unterzeichnung des beifolgenden Antrags mit Ihrem geehrten Namen erteilen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Verein Panorama Club 1814.

E. R.

D. M. Seyl,

Geschäftsführender Vorsitzender.

Herr Seyl ist anheimelnd nur der Manager, denn die Sache selbst wird von bekannten Patrioten betrieben: Burggraf zu Dohna-Schlodien, Herrenhausmitglied v. a. Grumme, Freiherr von Dalwigk, von Burgdorff-Carath und viele andere.

Anscheinend handelt es sich um eine konservative Gründung, denn es wird extra betont, daß zunächst die breiten Massen rasen sollen und erst, wenn dieser Versuch fehlschlägt, die Garantieschmer heranzumüssen.

Auf welche Weise die Unterstützung der Veteranen ermöglicht werden soll, wird in einem schwingvollen Aufruf geschildert. Und zwar soll das Bild „Krieger und Heil-übergang bei Caub am denkwürdigen Neujahrsmorgen 1813/14“ von den Malern Ugeleit und Wendling angekauft und in den Städten Berlin, Leipzig und Breslau aufgestellt werden.

Zunächst in Berlin, Gartenbergstraße 29c, an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisstraße. Hierzu ist aber ein Garantiefonds von 200.000 Mark nötig, zu dem schon 100.000 Mark gezeichnet sein sollen. Durch den Aufruf sollen nun die Zeichner für die fehlenden 100.000 Mark gesammelt werden.

Um zu zeigen, wie wenig die gerechneten Summen gefährdet sind, wird folgende Rentabilitätsberechnung beigelegt. Vorsichtshalber zunächst nur für Berlin.

Rentabilitätsberechnung.

Dauer der Ausstellung 12 Monate, Besucherzahl mindestens 500.000 (7) Personen, die für Eintritt, Garderobe, Postkarten usw. zahlen	514.000 Mk.
Die Ausgaben werden wie folgt geschätzt:	
Gebäude mit Podium, Kaffe, Garderobe	80.000 Mk.
Ring für das Bild, Lichtanlage, Vordergrundaufbau, Aufstellung durch die Maler usw.	10.000 „
laufende Ausgaben, Licht, Versicherung, Aufsichtspersonal, Druckkosten, Bekleidung	60.000 „
Erwerb des Bildes und sonstige kleine Ausgaben	20.000 „
Zinsen an die Bank für geliehene Vorläufe	30.000 „
Plakate und Kosten für Wiederherstellung des Bildes	80.000 „ 280.000 „
so daß ein Ueberschuß von	234.000 Mk. verbleiben würde.

Wie man aus dieser Rechnung sieht, sind die Spesen ganz enorm und da die Einnahmen selbst für Berlin viel zu hoch gegriffen sein dürften, wenn pro Person 1 Mark Einnahme durchschnittlich gerechnet wird, müßte das Panorama täglich von ca. 1400 Personen besucht werden, so dürften der Invaliden, denen durch die eventuelle Einnahme wieder etwas auf die Beine geholfen wird, verteuert wenige sein.

Nach diesem Versuch, den Veteranen etwas zuzukommen zu lassen, ist also ein Fiasko voraus zu sagen, und selbst wenn die als Ueberschuß veranschlagte Summe von ca. 250.000 Mark erreicht werden sollte, so ist bei einer 4 prozentigen Verzinsung dieses Geldes immer nur mit einem verfügbaren jährlichen Betrage von 10.000 Mark zu rechnen. Was bedeutet das unter so Vielem.

Die alten Krieger, die vor ca. 42 Jahren Leben und Gesundheit einsetzten, die jetzt vom Alter und dem im Kriege erlittenen Strapazen gebeugt sind, lassen die regierenden Klassen des Staates darben, anstatt, daß der Staat sich endlich seiner Ehrenpflicht diesen Braven gegenüber erinnert.

Aber es ist ja freilich billiger, auf die Denkmäler der gefallenen Krieger zu schreiben: „Den tapferen Kriegern das dankbare Vaterland“, als den alten Veteranen den verdienten Ehrensold zu zahlen.

Der Januschauer auf Posten.

Herr v. Oldenburg auf Januschau tat zwar bei den letzten Wahlen so, als könnte er sich nur glücklich preisen, wenn er nicht mehr in den Reichstag zurückkehren brauchte. Aber obgleich die Eibinger Wähler ihm den Gesallen talen und ihn der heimischen Scholle zurückgaben, scheint er doch das Reden nicht lassen zu können. Da ihm der Reichstag für absehbare Zeit verschlossen ist, so hat er die Gelegenheit benützt, um auf der Danziger Versammlung der westpreussischen Konservativen seinem Herzen Luft zu machen und zwar über den Satz: „Mit Gott für König und Vaterland“. Dazu wählte er folgende drohliche Erläuterung zu geben:

„Mit Gott! Der konservative Standpunkt kann nur der sein, den Frieden unter den Konfessionen zu erhalten. Denn in erster Linie kommt es nicht so sehr darauf an, was man, sondern vielmehr, daß man überhaupt etwas glaubt. Und wenn man das tut, dann ist auch die Toleranz gegen andere Glaubensbekenntnisse gegeben. Deshalb haben wir Konfessionen, ob evangelisch oder katholisch, unseren christlichen Glauben so zu befeuern, wie er uns von unseren Eltern überliefert ist. Deshalb betonen wir uns dagegen, daß jeder Geistliche das verkündet kann, was er nach seinem schwachen Menschenverstand für das Richtige hält. (Stehender Beifall.) Wir verlangen, daß uns die Heilswahrheit so verkündet wird, wie wir sie hören wollen, wenn wir von dieser Erde scheiden.“

Für König! In unserem preussischen und deutschen Vaterlande ist nur der Monarchismus berechtigt. Wurzel zu schlagen. Was wären wir heute ohne das Königtum der Hohenzollern? Ich erinnere Sie an die konfliktuelle Zeit. Wie kommen diese Leute dazu, die Kreuzen den Großmachtigen auszuweichen wollen, die in friedlichen Zeiten nicht gehen hatten, um was es sich handelt, zu verlangen, daß Königtum Preußen, das die Wideraufstufung des Reiches herbeigeführt hat, solle quanten des Liberalismus abdanken, ohne ein Verständnis für das zu haben, was das preussische Volk in seinem Herzen trug. Es ist geradezu eine Unverschämtheit, das zu verlangen.“

Und nun das Vaterland! Wir wissen alle, daß wir in einer sehr ersten Zeit stehen. Mein verehrter Herr v. Puttkamer! Sagen Sie es in Berlin im Reichstage unseren Freunden und Herrn von Bethmann-Hollweg: „Wir haben keine Kanjetteten!“ Wenn man als stiller Landmann an der

In Aernenheller Weihnachtsnacht.

Von Franz Diederich*.)

Im kalten Winterwalde. Schneegrans Sämmern. Zwann tagen in der einsamen Stille die Sämmern. In dunklen Linien, fast und sein, vernehmen sich über mir die vielen Äste. Der Tag verging. Ich schreite zu. Troben wandelt ruhig-groß ein einzelner heller Stern.

Aus der Stadt bin ich gekommen. Blendend reiches Licht aus Hundert und tausend großen brennenden Scheitern fließt über die Stroßen, auf ein Gesicht von Menschen. Die Gesichter überstrahlt ich einhell der Dämmerglanz. Männer und Frauen haben es eilig. Da und dort schlüpfen ein paar Kinder, die sich an der Hand halten und vor die Spielzeugfenster ziehen: ärmliche Krümel, einfarbene Wellmützen tief über den Ohren, die Häubchen weiß bloß.

Ein kleines Mädchen trägt im Arm ein Bündelchen dünn, verdrückter, weißgepulverter Zweiglein, die wie von glitzerndem Schnee bedeckt sind. Meine Ästchen, wie Stacheln, sind daran befestigt, und vor den Ästen - hoch immer ein kleines, schwarzes, köhlicher Vogel, aus Papier geschnitten. Das Mädchen drängt sich zu den großen eiligen Leuten, hält die Zweiglein empor, will sie verkaufen, ruppelt ein paar Schritte neben den Sämmern hin, bewegt leise die Lippen, und so fragend und gebannt guckt bittend und kindlich die Augen.

Durch dunkle Vorhänge bin ich gegangen, an Hauszäunen hin, wo einzelne Bäume stehen. Der Stadmenich steht jeden Baum. Das überkommene Gesicht parrt auf die Straße hinaus und streift mich fast. Immerfort kommen mir die kleinen weißen Zweiglein mit den Köpfchen in den Sinn. Kinder gehen bereizelt auf den kalten Stroßen. Immer fällt mir das Gesicht des kleinen verkauften Mädchens ein, die bittenden Kindesaugen.

Die Stadt liegt hinter mir. Längst. Nur ein fernes Rauchen noch. Durch den Schneewald schreite ich nun. Ein kleiner Vogel fliegt vor mir auf. Wieder sehe ich die kleinen Zweiglein und das kleine ärmliche Mädchen. Der Vogel fliegt über mir auf einen Ast. Schnee fällt herab. Ich blide empor. Troben wandelt der einzelne helle Stern. So ruhig-lustig. In gebuldig hotendem Stragen. Sind Sterne nicht wie Kindesaugen?

Im Waldrand, wo die niedrigen Tannen stehen, muß ich vorüber. Zwei Menschen, denogen sich dort gebückt, ein Mann und eine Frau. Wie ich mich näher, rüsten sie sich auf. Sie rühren sich nicht mehr, sehen mich nicht an. Ich grüße. Guten Abend! Sie antworten schnell.

Ein Bäumchen geschnitten? Der Mann nickt stumm. Aber die Frau nickt und lächelt. „Die Kinderchen...“ Wie das klingt! Das Herz spricht. Die Dunkelheit verdrängt die feineren Linien des Frauengesichts, aber wie ihr das Wort wohl aus den Augen leuchtet mag! Sein Wangen leuchten.

Die Kinderchen!

Ich bin aus dem Walde. Nach liegt das Land. Verschnittene Äcker. Unter meinen Schritten türmen der herrliche Baum. Dunkel breitet sich die Welt. Wo ist der eine Nachhitter? Dort! Aber nun ist der Himmel wieder schon herabgefallen. Und immer neue gute Richter werden zusehend nach... Heilige Nacht.

In einem Reisbaj führt mich Weg hin. Ich sehe und blide über die Mauer. Niedere Ästchen. Weiches Schwingen. Kleine dunkle Ästchen stehen. Den einsamen dünnen Bäumen hängen immer kleine Zweiglein. Immer den Sämmern dort regt sich etwas, klein und dunkel. Ein matter Schein hellt einen Ast dunkel. Nun ist's ich's besser. Ein Lichtchen... nach ein... ein drüßig. Ein kleines Tannendämmchen auf einem Erdb. Ein kleines Mädchen steht dabei, ganz still. Als lähe es immer nur in die Lichtflammen, die sich heimlich in der Nachtzeit bewegen.

Die Lichter berücken bald. Das kleine Mädchen geht. Ich warte still an der Pforte und gehe mit dem Kinde. Zum Vorhänge hinüber.

Es ist ein Schmeicheln, dem es ein Bäumchen gebracht. Im Jahre zuvor hat es so lieb mit ihm unterm Christbaum gespielt. So immer darunter und gucke glücklich hinauf in das grüne Gewölbe mit den bunten Ästen und silbernen Nöden und Köpfen und den Papierfäden, rot, blau und gelb. Und nach Wochen, als es eines Morgens sah, daß die Mutter den Baum zerhackt, stand es in barren Ästchen da und weinte bitterlich. Und war erst still, als die Mutter sagte: übers Jahr kame der Baum ganz und grün und mit vielen Lichtern wieder.

Das kleine Mädchen hat so eine Weile geplaudert. Nun geht es neben mir hin und weint.

Ich sehe die Tränen über die Backen tropfen. Sie glänzen, als wärgel sie Sternlichter darin. Auf einmal meint das Kind: Mutter sagt aber, Schwesterchen wäre auch da heute Abend, man lähe es nur nicht. Es käme, - man müßte nur recht daran denken. Und das Kind läst mich fragend an und meint: das sei gewiß auch wahr. Ich sehe deutlich, wie in den Augen das Kindesherz verlangt: wahr solle es sein, und sanft lege ich meine Hand auf des Kindes Gesicht. Glaub deiner Mutter nur! Denn ich aus keine Schwesterchen!

Das Kind ist noch. Nüßig geht das Mädchen mich am Knie, legt sich und drückt gradaus. Da dort am ersten Haus quillt fröhlicher Schein durchs klein angehängte ein erster brennender Weihnachtsbaum.

Als ginge ein neuer Stern auf in der Nacht. Und er ist heller, ruhiger noch als droben der schon wandelnde Stern. Wunderbar!

Die kleine gutt mit offener Munde aus groß aufgetanen Augen. Ein paar Schritte noch geht sie neben mir, immer den Kopf gradaus nach den Lichtern gerichtet. Nun kommt zu ein leises Lächeln in die Stirn. Und auf einmal bringt sie etwas her, ganz klein und ganz schön und laut, laut. Und ist fort.

Ich bin an dem kleinen Tanne und lausche einen Augenblick. Eine Ästchen, noch jung, steht dort, einen die letzten Lichter an, und in ihren Ästen bewegt sich drauß ein brennender Schein. Unter dem Baume ist eine Krippe aufgestellt: die Hütte mit der Mutter im neuen Gewand, das

großgütige Weihnachtskind im Schoß, und über der Hütte ein gelber großer Stern mit nicht niederliegendem Strahlenbündel.

Nun noch ein Augenblick und die Tür wird sich auf. Ein kleines Mädchen wird hereinkommen, die Mutter wird es lächeln und den trauernden Gedanken wird eine jäh, zuckende Herzstille verdrängen. Sie wird das ihr geliebte kleine Kind an der Hand nehmen, das kleine Mädchen wird mit Herz-Klopfen in den Lichtglanz des Baumes hineingehen, und dann wird sein Bild hellleuchtend im Zimmer umhergehen und denken: ob es nicht doch, wenn's nur recht ausfalle, das Schwere werden sehen könnte. Wird's aber nicht finden, und nun fällt weicht ein Schallchen einer tieferen Traurigkeit des Lebens in sein Gemüt, und es wird democh nicht wissen, daß sich's am gescheitlichen Wappchen viel, viel mehr freuen könnte, wenn's nicht allein damit spielen müßte.

Es gibt Lichter, die das Märchen geipponen haben: gehobene Kinder würden zu Sternen. Das Märchen ist so tröstlich schön. Tiefer Schmerz hat es geboren. Wohl dem, der sich mit solchen Märchen trösten kann!

Ich raffe mich zusammen und schreite schnell fort, schnell durch den Ort. Die Sterne sind unübersehbar reich aufgemacht. Der ganze Himmel ist hell und der eine hohe Stern herrlich inmitten.

Und wieder bin ich im Felde, zwischen überhimmeln Äckern.

Wie hoch und weit! Meine Gedanken sind ganz von einem Gefühl erfüllt: tiefe Sterne und frohe Kindesaugen. Sie blicken von überall her mich an. Als kenne die Welt kein anderes Glück. Als ginge so der Sinn der Friedenshoffnung der Weihnachtsnacht mit auf. Lebt im Kinde das Glück der Welt? Ich kenne überrecht, wie die Hirten auf dem Felde, die die Legende nennt. Das Kind ist die Pflicht des neuen Lebens. Es unterliegt nicht der Trauer, träumt immer nur von der großen Freude.

Im harten Winter, auf kalten Gassen der Städte, tritt es an dich heran, arm, darben, und reicht dir einen winterlich kalten Zweig. Aber zwischen den schneeglühend umflossenen Ästen sitzt vor sicherem Nistkästchen ein kleiner Vogel: der ist froh und hat das Sonnablen wie zum Singen geöffnet. Kleine Ästchen sind wie der Frühling und sind die Lieblinge der Kinderherzen. Wie die Sternlein. Kinderherzen sind bunte, winterliche Kinder, und die schönsten Kinder träumen. Das harte Leben zerstreut und verweilt die Träume, aber in den Kindern herzt leben sie, machen sie immer wieder zu neuem Leben auf, alle Winterkälte überwältigend.

Aus den Äckern heraus, wo unterm Schnee das zarte Grün zuckender Ernte gebüßig harzt, führt der Weg mich zur Höhe. Nun kann ich niedersehen auf eine weite Saat kleiner irdischer Sterne. Dunkelgebrängt Häuser, Köpferreihen weithin. Unter mir und fern hinaus die Stadt. Und überall, wo ein Fenster hell ist, drauß nun ein Nistbaum, und wo ein Nistbaum drauß, wohnt in dieser Stunde wohl Kindesfreude.

Zum Himmel, der hell voller Sterne steht, zum Himmel ist den Kindern, den Verbundenen heute auch die Erde morden...

Mein Herz zuckt. Eine Stimme aus dem Welttraum ruft: Mensch, der du einsam gehst, kündige nicht in der Weihnachtsnacht! Vergiß nicht: geh und such dir den Blick in Kindesaugen! Sie sind die frohen Erdensterne kommender Welt.

*.) In „Die Hammer-Brüder“, Verlag von Gaden & Co., Berlin.

Wenige die Augen offen hält, so wird man, glaube ich, zu der Anschauung kommen, daß unser großes russisches Nachbarreich in absehbarer Zeit viel mehr mit sich selbst als mit uns zu tun haben wird. Ich glaube und hoffe, daß wir die Politik aus der Zeit des alten Kaisers und Bismarcks beibehalten werden: „Stark, stolz und glücklich!“

Der alte Schnaubart bleibt immer derselbe. Als Wachtmeister bei der schweren Kavallerie ganz gut zu gebrauchen. Als Politiker aber ein wenig plump.

Die Kriegsheer an Werke.

Das offizielle Organ der ostpreussischen Junker, die „Ostpreussische Zeitung“, die gleichzeitig amtliches Anzeigebblatt ist, bringt in Nr. 349 einen Artikel, der an Kriegshege alles übertrifft, was bisher auf diesem Gebiete geleistet worden ist. Es heißt in ihm:

„Es ist eine böse Eigenart des Germanen, sich Drohungen seiner Feinde solange gefallen zu lassen, bis diese dreist genug geworden sind und zuchtgeben. Und so auch jetzt wieder. Ist es nicht besser, diesen ewigen halbmobilen Zustand für a lechare Zeiten dadurch zu beenden, daß das viel zu viele Duzen endlich einmal unterbleibt und die Autorität auch bei uns einmal freiwillig zur Geltung kommt! Es gibt noch heute Völker, bei denen der Tod für das Vaterland der ehrenvollste ist, und wenn auch Deutschland heute noch zu dieser alten Germanentradition hält, warum dann dieser ewige Diplomaten-Extremismus... Wir tun uns immer so viel darauf zu gute, ein mächtiges und starkes Volk zu sein, das sich vor niemandem fürchtet. Wenn es aber Zeiten zu geben gibt, dann schämt der Geist des großen Friedrich, und wir verlegen uns aufs Feilschen und Handeln... Statt an zukünftige Expansionen und an Stärkung des Vaterlandes zu denken, statt zu rechnen, wieviel Feindesland zur Arrondierung unserer Grenzen nötig sei, schaut die bleiche Furcht aus allen Adern, und alles geht nur darauf aus, zu retten, aus zu retten ist. Eine große Schuld an dieser Denkart trägt der Gelehrtenstand in... der sein möglichstes tut, um verantwortungslosste Menschen zu Nürnbergern zu stampeln. Ein Deutscher von heute kann ganz ohne Pflichtgefühl auskommen... Und dieser Zustand ist der beste Nährboden für den schnellen Nachwuchs der roten Partei und deren Mägen, jenen vaterlandlosen Geistes, die im Ausland das Vaterland verrotten und dann ungerecht die Zettel des Reichstagsausweises mit ihrer Unwissenheit — schmücken dürfen. Wie würde ein früherer, freier Krieg hier aufräumen, von den hundert Jahren im Reichstage würden nicht mehr viel übrig bleiben...“

Der Artikel spricht dann von der auf Füllhohlen gehaltenen Armee, von der ultrarassistischen Bewegung unserer Diplomatie und meint am Schluss, daß viele auf jenen starken Mann warteten, der uns unseren von feindlichen Bäumen so stark beschatteten Platz an der Sonne so freilege, daß er ausreiche für alle Deutschen und so bald nicht wieder überwuchert werden könne.

Es wird hier offen ausgesprochen, was man in den Junkerkreisen wünscht. Ein Krieg soll angezettelt werden, damit die Sozialdemokratie vernichtet und das Volk seiner letzten Rechte beraubt werden kann. Und zu diesem Zweck soll namenloses Elend über Europa gebracht, sollen hunderte tausende Menschen getötet werden. Es sind „Christen“, „wahrhaft national Gesinnte“, die das fordern.

Die staatlichen Musterbetriebe.

Es sieht so aus, als wolle die Bergverwaltung eine Basis für Verhandlungen mit dem christlichen Gewerksverein im Saarrevier schaffen. Wenigstens schreibt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ in ihrer Wochenschau:

Es könnte wohl möglich sein, den Lohn der Saarbergarbeiter von Vierteljahr zu Vierteljahr um einige Pfennige zu steigern, aber nur, so lange die allgemeinen günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse anhalten. Mehr als eine Zulage nach dieser Richtung würde sich für den Augenblick nicht erreichen lassen. Für die Bewegung im Saarrevier bleibt für heute also nur die Tatsache, daß die Löhne im Vergleich zum Ruhrrevier und in Berücksichtigung der gegenwärtig teuren Lebensverhältnisse niedrig sind. Doch ein Ausstand könnte sie nicht veranlassen in die Höhe zu treiben; im Gegenteil. Das nunmehrige Hauptmoment der Bewegung ist die neue Arbeitsordnung: ihre Einzelheiten auf die Wirkung zu prüfen wird noch im Laufe der Bewegung Gelegenheit sein.

Dann folgen noch einige Betrachtungen über die Chancen eines Streiks, über die Stärke der Arbeiterorganisationen und ihre finanziellen Rüstungen, und aus diesen Untersuchungen wird der Schluss gezogen, daß eine Einigung auf annehmbarer Grundlage einer Probe, wie die Zahlen den wirklichen Verhältnissen gegenüber abschneiden, vorzuziehen sei.

Jemand ein ernsthaftes Entgegenkommen für die Forderungen der Bergarbeiter spricht aus diesen Sätzen nicht, aber die Christen verlangen ja auch nicht mehr als ein Scheinzugewand, das sie vor den Bergleuten zu einem Erfolg aufblasen können. Und wenn das, was sie erlangen, gar zu geringfügig und ungewiss ist, dann machen sie sich vielleicht noch den Standpunkt der „Kreuzzeitung“ zu eigen, die feststellt, daß dem Entschluß der Arbeiter ein Verkennen des Unterschiedes zwischen den besonderen Aufgaben staatlicher und privater Betriebe zu Grunde liege. Mit anderen Worten: weil der Staatsbetrieb ein Musterbetrieb ist, muß er niedrigere Löhne zahlen und seine Arbeiter womöglich noch mehr knechten als das Privatkapital.

Bayerische Regentenschmerzen.

Die „Parlamentarische Zentrumskorrespondenz“ veröffentlicht in Communiqué über die Beratungen der Zentrumsfraktion vom letzten Freitag. Es ergab sich bei dieser Konferenz, daß die überwiegende Mehrheit der Fraktion die entgegenstehenden verfassungsmäßigen Bedenken für zu gewichtig halte, als daß eine Aenderung der staatsrechtlichen Verhältnisse ratsam erscheine. — Die Spaltung im Zentrum, wo eine adlige Gruppe in Beziehung auf die Regentenschaftsfrage über legitime Bedenken nicht hinwegkommt, und die Gruppe Seim aus Satz gegen die Minister Herrling und v. Soden jeden positiven Beschluß verhindert hat, wird, wie die „Vossische Zeitung“ erzählt, für das Ministerium Herrling neue Schwierigkeiten bringen. Die Erklärungen, mit denen der Prinzregent von der jetzigen Aktion der Regierung abgedrückt ist, werden zwar den Ministerpräsidenten für den Augenblick, aber immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß Ministerpräsident v. Herrling in der eigenen Fraktion keinen Rückhalt gefunden hat. — Wie die „Voss. Korrespondenz“ meldet, verläuft in den ersten Kreisen der Beamenschaft, der Gesundheitszustand des Königs Otto gebe in den letzten Tagen zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß.

Die Reichstagswahlwahl in Stolp.

In der gestrigen Reichstags-Ergebniswahl im Wahlkreise Stolp-Lauenburg wurden bisher abgegeben: für den Konservativen v. Böhm 11976, für Schwuchow (Fort. Wpt.) 6305 und für Siegfeld (Soj.) 2374 Stimmen. Sieben Wahlbezirke stehen noch aus.

Am 12. Januar fielen auf den Konservativen 15405, auf den Nationalliberalen 978, auf den Fortschrittler 8707 und auf den Sozialdemokraten 2781 Stimmen.

Wesentliche Aenderungen dieser Zahlen sind nicht mehr zu erwarten, die kurze Anlegung des Wahltermins, die alten Listen und die Anlegung des Wahltermins einen Tag vor Weihnachten, sie alle haben ihre Schuldigkeit getan. Der Junkersitz wurde so erhalten.

Die inneren Kämpfe der nationalliberalen Partei. Geh. Justizrat Ludwig in Etten wehrt sich gegen die Behauptung des geschäftsmännlichen Ausschusses des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei, daß er Anträge gegen den Abgeordneten Bassermann berichtet habe. Er sagt dazu: „Mein letzter Artikel in der „Nationalliberalen Rundschau“ über „Die nationalliberale Partei und ihre Zukunft“ ist von konservativer und nationalliberaler Seite, wohl in der Absicht, mich in Gegenseitigkeit zu unserem verehrten Führer Bassermann zu stellen und die Uneinheitlichkeit in der Partei noch zu vertiefen, so auszulegen worden, als wenn ich die Absicht gehabt habe, Herrn Bassermann und seiner Führung tadelnd entgegenzutreten... Dies ist mir selbstverständlich durchaus fern gelegen, ich wollte nur sagen, daß die Wählerzeit der Nationalliberalen es bereits Herrn Bassermann unmöglich gemacht habe, die innere Leitung der Partei so fortzuführen, wie es der Wunsch Bassermanns und seiner Anhänger ist, für die das Wort „liberal“ mehr als je ein Deckmantel ist und stets bleiben wird.“

Ludwig, Geheimrat Justizrat.

Die Luftschiffvorklage. Der Nachtragsetat für die Verklärung der Luftschiffe, der dem Bundesrat voraussichtlich schon im Januar zugehen wird, dürfte, wie die „Tägliche Rundschau“ erzählt, eine einmalige Ausgabe in Höhe von rund 13 Millionen Mark anfordern. Es veranlaßt, daß von dieser Summe 10 Millionen Mark für den Ankauf von Zeppelin-Kreuzern und der Rest für Luftschiffe anderer Systeme verwendet werden soll. In der Begründung wird hervorgehoben, daß neben der Verstärkung unserer nationalen Wehrkraft die Beschäftigung großer Luftschiffwerke dringend die Bereitstellung größerer außerordentlicher Mittel für den Luftschiffbau erfordert. — Auch ein Grund für die Veräußerung neuer Millionen.

Zur Anlegung des neuen Vereinsgesetzes. Geleentlich der diesjährigen Majestätsfeier hatte das Festkomitee in Bern ein Vokal- und Instrumentalkonzert veranstaltet. Als Legation diente die vom Kreis-Festkomitee herausgegebene Musikersorte.

Auf diese Tatsache baute die Polizei in Bern ein Plan, das Konzert als eine politische Versammlung zu behandeln. Sie entsandte einen Beamten zur Überwachung. Der Leiter des Konzerts, Genosse Wendler, verweigerte dem Beamten den Einlaß, indem er nicht eine Eintrittskarte vorweisen konnte. Er erhielt deshalb ein Strafmandat wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes. Auf ererbten Einspruch sprach das Schöffengericht Bern Wendler frei. Der Staatsanwalt legte jedoch Berufung ein mit der Begründung, „die Maßnahme sei in der Hauptsache eine Rundgebung einer Partei, die auf Aenderung der sozialen Zustände abzielt; jeder, der sich in vorliegendem Falle einer solchen Feier und deren Veranstaltungen anschleibe, wolle durch seine Teilnahme seine Zugehörigkeit zu dieser Partei kundtun und insbesondere zum Ausdruck bringen, daß er mit den Zwecken und Zielen derselben einverstanden ist, übligt und selbst erkrähe. Die Veranstaltungen an sich seien nur das Mittel zum Zweck.“

Das Landgericht Vöckum ist aber dieser lähnen Anwaltsdeduktion nicht abfolat. Es bestätigte das freisprechende Urteil des Schöffengerichts. In der mündlichen Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß die Versammlung einer Anzahl von Personen zu einem bestimmten Zweck nicht genüge. Es müßte die Erörterung politischer Angelegenheiten beabsichtigt sein.

Rückgang der Sozialdemokratie. Volles Genugtuung stellen bayerische Blätter fest, daß bei den Reichstagswahlen die sozialdemokratischen Stimmen allenthalben zurückgegangen seien.

In München-Coesfeld und in Pfarrkirchen verzichtete die Sozialdemokratie überhaupt auf eine Kandidatur und damit auf 254 bzw. 1223 Stimmen. In den übrigen Kreisen war für die Reichswahlen ein zum Teil beträchtlicher Schwind festzustellen. Er drückt sich aus für Pleß-Abbit in den Zahlen 3420, Siegfried-Wahlbroel 935: 23, Wetzlar-Jever 13 014: 12 557, Saarlouis-Merzig-Saarlots 1112: 738, Pagenow-Großenmühlen 6151: 4291, Schleifstadt 4065: 2569, Berlin I 4408: 3840, Greifenberg-Rammeln 1183: 162 und Neuß a. L. 6542: 7865.

Wenn der Gegner der Sozialdemokratie schon diese Ziffern eine Freude machen können, dann beweist das nur, wie schlechte Zeiten sie durchmachen und wie bescheiden sie geworden sind. Die Sozialdemokratie hat in der Tat in ein paar Kreisen, in denen sie nur auf einen kleinen Bruchteil der Stimmen rechnen konnte, bei den Reichswahlen auf eine eigene Kandidatur verzichtet. In anderen, wo sie trotz größerer Stärke keine Aussicht auf einen Sieg hatte, ist naturgemäß nicht so intensiv gearbeitet worden, wie bei den Hauptwahlen. Wenn sie darüber hinaus Stimmen verloren hat, so teilt sie dieses Geschick mit allen an den Reichswahlen beteiligten Parteien außer dem Fortschrittler der durch eine Verletzung besonders glücklicher Umstände im November in Berlin I ein besseres Resultat erzielte als im Januar.

Also mit dem Rückgang der Sozialdemokratie steht es vorläufig noch recht windig aus.

Rekrutenquartier. Vor dem Kriegsgericht der 88. Division in Erfurt stand am Mittwoch der Unteroffizier Kurt Streicher von der 2. Batterie des 55. Feldartillerie-Regiments in Naumburg wegen Soldatenmißhandlung. Am Donnerstags, den 21. November, nahm der Unteroffizier eine Revision der Uniformstücke der Rekruten vor. Nach seiner Ansicht waren die Stiefel eines Rekruten nicht genügend gepußt und er machte dem Soldaten darüber Vorhaltungen. Als der Mann sich verantwortete und dabei die Beine nicht zusammenhielt, versetzte der Vorgesetzte seinem Untergebenen zwei derbe Schläge ins Gesicht, so daß die Nase blutete und anschwellte. Der Verteidiger des Angeklagten, ein Rittmeister aus Gersdorf, meinte, es liege keine Mißhandlung, sondern nur vorchriftswidrige Behandlung eines Untergebenen vor, die mit einem Tag gelindem Arrest zu ahnden sei. Das Kriegsgericht aber erkannte wegen Soldatenmißhandlung auf das geringste Strafmaß von acht Tagen gelindem Arrest.

Der preussische Stet wird dem preussischen Landtag am 8. Januar durch den Finanzminister vorgelegt werden. Für die erste Beratung ist die Zeit vom 11. bis 14. Januar vorgezogen.

Später Wahltermin. Die Landtagswahlwahl in Zeltow-Weestow-Storow ist auf den 27. Februar festgesetzt worden, die Wahlmännerwahlen finden am 12. Februar statt. Das „Berliner Tageblatt“ unterstellt der Regierung, daß sie den Termin deshalb so spät anberaumt habe, um zu verhindern, daß der liberale Kandidat Harter Traub im Falle seiner Wahl noch in die Beratung des Kultusrats einreifen könne. Ein plausible Grund für das zweite hinausschieben des Wahltermins ist allerdings nicht zu finden.

Ueber die künftige württembergische Regierungspolitik. stellt eine sich offiziell gebärende Korrespondenz überhand wuchermachen an. Die Selbstverständlichkeit, daß die Regierung, legt, da in der Kammer zwischen rechts und links Stimmengleichheit besteht, eine Politik der mittleren Linie befolgen werde, wird noch besonders hervorgehoben. Auch das ist noch nichts Ueberraschendes, daß die Parteikonflikte einmüßig lähmend auf den Gang der Landtagsarbeiten einwirkten und die Gesetzesfabrikation verlangsamten dürfte. Wohlwollende Reformen, sagt die Politik, sollen aber auch in Zukunft dem Lande nicht vorenthalten bleiben, wobei, was den Minister des Innern anbelangt, insbesondere die Wegeordnung in Betracht kommen wird. Die Stellung des Ministers des Innern dem Zentrum gegenüber wird eine außerordentlich schwere sein, da der Minister, ein Mann von ausgeprägter evangelischer Gesinnung, sich um die Reform des Schulwesens im liberalen Sinne große Verdienste erworben und auch das Problem der finanziellen Trennung von Staat und Kirche mit Energie aufgegriffen hat.“

Arbeiterbewegung.

Fragwürdige Leistungen. Die Zeitung des Fürstlich Stolberg-Berningerodeischen Düttenwerks in Hirschberg a. S. fandte an eine Anzahl Arbeiter, die sich eines im nächsten Frühjahr die Schule verlassenden Sohnes erzeuen, ein Schreiben, dem folgende Sätze entnommen seien:

„Als Geschenk seiner Durchlaucht des Fürsten erhalten von jetzt an alle Lehrlinge, sofern sie nach Beendigung ihrer Lehrzeit noch weitere drei Jahre in der Werkstätte verbleiben und sofern sie sich während ihrer Lehrzeit einer einwandfreien Führung befleißigt haben, am letzten Tage des dritten dieser Arbeitsjahre, also mit Schluß des sechsten Jahres nach ihrem Eintritt in die stiftliche Arbeit eine Prämie von 200 Mark. Denjenigen ehemaligen Lehrlingen, die zurzeit eine dreijährige Arbeitszeit nach Beendigung ihrer Lehrzeit noch nicht vollendet haben, wird unter den gleichen Voraussetzungen und Bedingungen wie vor ebenfalls ein Geschenk gewährt. Dieses Geschenk beträgt zwei Drittel von 200 Mark, falls der Bestreffende zurzeit noch im ersten Arbeitsjahre nach Beendigung seiner Lehrzeit steht; es beträgt ein Drittel von 200 Mark, wenn er zurzeit im zweiten Arbeitsjahre nach Vollendung der Lehrzeit steht und es beträgt ein Sechstel von 200 Mark, falls er im dritten Arbeitsjahre steht.“

Diese Leistungen sollen dem Düttenwerk natürlich einen Stamm von ständigen und willigen Arbeitkräften verschaffen. Wer sich nicht innerhalb und außerhalb des Werkes stets eines in den Augen der Werkleitung wohlgefälligen Verhaltens befleißigt, der wird vergeblich auf die 200 Mark hoffen. Für diese vagen Hoffnungen werden nicht viele junge Leute jede selbständige Neigung und ihre ganze Freizügigkeit opfern wollen, selbstmal sie ohne große Mühe das anderwärts mehr verdienen würden, was sie hier als gnädiges Geschenk gegen untertänigen Dank annehmen sollen. Die Arbeiterkriterien werden ihren Söhnen die erforderliche Aufklärung sicher nicht vorenthalten.

Die boykottierte Firma Harry Trüller in Celle verliert durch einen Fabrikanschlag den Beschäftigten in ihrem Betrieb: Die Lage in der Kafes-, Zwieback- und Waffelindustrie ist von Jahr zu Jahr schwieriger geworden; alle Unkosten und Rohmaterialien sind ständig gestiegen, die erzielten Verkaufserlöse dagegen bedauerlich herabgegangen. Die Einkaufsgenossenschaften der Konsumvereine usw. tragen hierzu bei. Eine weitere Erschwerung hat speziell mein Betrieb durch die wahlmüßigen Beschlüsse des hiesigen Kartells erlitten, das im Bunde mit dem Bäckerverband seit Monaten die ungeheuerlichsten Anstrengungen gemacht hat, dem Geschäft die Rundsicht zu entziehen. Auch jetzt werden diese Anstrengungen fortgesetzt. Einem meiner Hauptabnehmer, einem Kinobetrieb, hat man gedroht, wenn nach für 5 Pf. Waren von Trüller bezogen werden, sämtliche Kinos zu boykottieren. In allen Städten sind laufende von Flugblättern verbreitet. Die Fanatiker gehen in die einzelnen Läden und verlangen vom Ladeninhaber, daß sie nicht nur die Dosen aus dem Fenster nehmen, sondern auch die schönsten Schilder müssen an den Latentüren entfernt werden. Die Plakate werden vor ihren Augen zerrissen. In kurzen Zwischenräumen erscheinen in der Blättern Annoncen. — Bisher ist es mir gelungen, trotz aller dieser Maßregeln, meinen Umsatz nicht nur zu erhalten, sondern zu vergrößern; trotzdem wird wohl jeder vernünftige Mensch mir nachempfinden können, daß ich bei dieser Situation keine Meinung verpüre, meinen Betrieb zu vergrößern. Die für diesen Winter in Aussicht genommenen Erweiterungen habe ich ausgegeben, dadurch wird es mir unmöglich sein, während der flauen Periode sämtliche Arbeiter zu beschäftigen. Es wird deshalb in den nächsten Tagen eine Reihe von Kündigungen erfolgen müssen, die niemand mehr bedauert als ich. Die davon Betroffenen mögen sich dafür beim Gewerkschaftsamt bedanken.“

Herr Trüller ist in dieser Ankündigung nicht sehr logisch geblieben. Trotzdem der Umsatz vergrößert wurde, will er Arbeiterentlassungen vornehmen. Der Boykott wegen Nichtgewährung des Koalitionsrechtes wird weitergeführt.

Die Boykottkommission.

Belegte Differenzen in einem bayerischen Bergwerk. Der preussische Fiskus hat den Bergarbeitern der Staatsgruben verschlechterte Arbeitsbedingungen aufoktroiert und läßt es eher auf einen Streik ankommen, als daß er sein Unrecht einsteht, und die Verschlechterungen zurückzieht. Nicht so auf der bayerischen Staatsgrube in St. Angbert, auf der etwa 2000 Arbeiter beschäftigt werden. Auch dort wurde versucht, die Arbeitsordnung zu verschlechtern. Auf den Protest des Arbeiterausschusses hin erschien Herr Oberbergrat Biedelmeyer aus München, verhandelte mit dem Arbeiterausschuss und die Folge der Aussprache war, daß nicht nur die Verschlechterungen fielen, sondern auch kleine Verbesserungen in die Arbeitsordnung hineinkamen.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Höfner. — Redaktions- und Geschäftsstelle: Neue Spandauerstr. 7. — Erlang der „Vossischen“, G. m. b. H. — Druck von Th. Schöde, G. m. b. H. — (Amst.) in Berlin. — (Amst.) in Berlin. — (Amst.) in Berlin.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Dezember.

Auch ein Weihnachtsgeschenk.

Vor etwa drei Wochen forderten die Meister der Hofmann'schen Fabrik auf der Forststraße die Arbeiter ihrer Arbeiter. Allgemeine Verwunderung! Sollten sich die Einke-Holmann-Werke etwa gar mit dem Gedanken tragen, ihren Arbeitern ein Weihnachtsgeschenk ins Haus zu senden? Und so wars auch. Mehrere Tage später brachte der Briefbote jedem Arbeiter eine fein säuberlich verpackte Drucksache. Neugierig öffnete jeder die Sendung. Was war es? Der Volkskalender für das Jahr 1913, ein Erzeugnis des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Die langen Gesichter der Beglückten kann man sich denken.

Das neueste Erzeugnis der Weisheit unserer Gegner unterscheidet sich selbstverständlich durchaus nicht von seinen Vorgängern. Diefelben patriotischen Phrasen, dieselben sozialpolitischen Verdrehungen und natürlich auch die gleichen unsinnigen Verdächtigungen gegen die Arbeiterpartei. Unsere Freunde unter den Empfängern, bei weitem die Ueberzahl, werden beim Lesen dieses Nachwerks inniges Vergnügen empfinden haben. Wir haben keine Persönlichkeit, uns länger mit diesem „Volkskalender“ zu beschäftigen. Schon der Umstand, daß er aus der Dessauerstraße in Berlin kommt, ist für jeden anständigen Menschen Grund genug, ihn schleunigst aus der Hand zu legen.

25 Pfennige Wittwengeld monatlich!

Von einem Testamentsantrag an der letzten Konsolidation für die „Volksmacht“ am Sonntag wird uns folgendes geschrieben: „Wir mehr Klappen dürfen wir in einem Haus ein lauberes stes Mütterchen, bestehendes nach meinem Begehren sich erkundigend. Bittlich erlaube ich ihr den Zweck meines Kommens. „Ach Gott“, erwiderte sie mir, „ich weiß ohne dies nicht, wie ich das nach Leben frischen soll und habe für die „Volksmacht“ natürlich kein Geld übrig.“ Dabei standen über die Tränen in den Augen...

Testamentsantrag erkundigte ich mich nach dem Grunde und da erfuhr ich nur, daß sie seit über 15 Jahren Witwe sei. Ihr Mann war 25 Jahre bei der preussischen Staatsbahn beschäftigt, verunglückte und verstarb kurze Zeit darauf. So der Mann an den Folgen eines Unfalls gestorben war, so erlangte sie eine Witwenrente von etwa 14 M. monatlich. Die preussische Bahn aber, bei der der Mann 25 Jahre lang gedient und in deren Dienst er sich den Unfall zugezogen hatte, tat um Uebriges und gewährt der Frau ein Wittwengeld. Dieses Wittwengeld wurde bemessen auf 25 Pfennige für einen Monat. Man muß das zweimal haben, um es wirklich glauben zu können — 25 Pfennige Wittwengeld für einen ganzen Monat. Meine Zweifel und die Annahme, daß wohl ein Irrtum vorliege, wurde beseitigt durch die behördlich ausfertigten Quittungsformulare, auf denen schwarz auf weiß für die Monate Januar bis März 1913 der fürstliche Betrag von 75 Pfennigen für drei Monate angegeben ist. Ich konnte mich nicht enthalten, dem Mütterchen, die im Mai bereits 70 Jahre zählt, ein kleines Gebüßchen in die Hand zu drücken, um ihr Los wenigstens für einige Stunden etwas zu erleichtern. Mit diesem Danke reichte mir die gute Alte die vom Arzt gefassten Arztscheine. Was ich gesehen habe, ist gewiß ein schönes Bild „preussisch-deutscher Altersfürsorge“.

So unter Genesse, den die „Volksmacht“-Agitation zu einer armen Eisenbahner-Witwe führte. Die Eisenbahn-Direktion wird nicht laagen, was wohl ihr denn, die Frau bekommt nicht 25 Pf. Heute monatlich, sondern im ganzen 15 Mark, und mehr kann sie nach Recht und Gesetz nicht erhalten. Gewiß, die Vorschriften lauten so. Die Frau hätte eigentlich 180 Mark Wittwengeld zu bekommen; da sie aber nach den Bestimmungen des Unfallversicherungsgesetzes 177 M. Witwenrente erhält, wird ihr das Wittwengeld der Eisenbahnerverwaltung bis auf Lage und Schreibe drei Mark jährlich vorenthalten. Denn das wäre ja noch schöner, einer Arbeiter-Witwe zwei Renten zu zahlen; das geht ja nicht. Penälonierte Offiziere können ruhig nach Vollen befehlen, die

ihnen einen schönen Gehalt einbringen, aber die Witwe eines Eisenbahners mag leben, wie sie mit 15 Mark monatlich auskommt. Jehu Mark davon geben auf Miete ab; es bleiben also ganze fünf Mark monatlich auf Kost und Kleidung. Ja, in Preußen ist für die Widernaturen gut gesorgt! Auch hier, wie in zahlreichen anderen Fällen, wird die städtische Armenverwaltung eingreifen müssen, um die bitterste Not von der Schwelle einer alten Frau zu bannen, die eigentlich eine bessere Hilfe verdient.

Gesundheitsbericht. In der Woche vom 8. bis 14. Dezember sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 58 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 246 Kinder geboren davon waren 194 ehelich, 52 unehelich, 237 lebendgeboren (123 männl., 114 weibl.), 9 todegeboren (5 männl., 3 weibl.). Mit den 10 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 194 Sterbefälle (109 m., 85 w., darunter 23 Ortsfremde) in der Berichtswache gezählt worden. Von den Verstorbenen waren 43 unter 1 Jahr alt (36 ehelich und 7 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Scharlach 2, Keuchhusten 3, Tuberkulose 23, Krankheiten der Nahrungsvorgane 30, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall 5, Selbstmord 11, Unglücksfälle 6, Mord 1, und alle übrigen Todesursachen 113. An übertragbaren Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Diphtherie 18, Scharlach 17, ägyptische Augenkrankheit 4, Wochenscheitel 3. In den hiesigen Krankenhäusern betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 3277; es kamen hinzu 451, es starben 55, es gingen ab 814, so daß am Ende der Woche 3259 verblieben.

Aus dem Kunstgewerbemuseum. Das Museum bleibt am 1. Weihnachtstages geschlossen. Am 2. und 3. Feiertage sind die Sammlungen und die Bibliothek von 11 bis 2 Uhr geöffnet.

Öffnet die Hände! Mit diesen und anderen schönen Worten werden die Mitglieder der Johannes-Kirche eineinzelnde im reichen Süden unserer Stadt einladen sich zu beten, doch je das nötige Kleingeld für die Schulden der Kirche locker zu machen. Es fehlen nicht weniger als 30.752 M., und da Beiträge vor der Tür stehen, sollen sich die Herzen erwärmen und die Hände rühren zum freudigen Geben. Bei den Gemeindegeldgebern, die uns das Bittschreiben zuschickten, dachten die Kirchenvorstände mit der Sammelzeit sehr wenig Glück haben; sie mögen sich nur an die Millionäre in Kleinburg wenden und die Arbeiter umgehoren lassen.

Eine diebische Freundin. Im Sommer 1912 reiste die Handelschulelerin Elisabeth Großer in Begleitung ihrer Freundin Emma Wille nach Berlin. Dort mieteten sich die beiden Mädchen ein Hotelzimmer und sahen sich die Reichshauptstadt an. Nach wenigen Tagen ging der Güte das „Wunder“ aus, und da sie gerade noch soviel besaß, um die Eisenbahnfahrt nach Breslau zu bezahlen, trat sie die Penne an. Während der Berliner Bummeltage hatte sie von der Freundin deren Haus- und Entschlüsselung zu Breslauer Wohnung in Verwahrung erhalten, weil ihr Handtäschchen größer war, als das der Großer. Die Schlüssel nahm die Wille mit auf die Reise und machte, hierher zurückgekehrt, einen sehr stillen Gebrauch davon. Am Abend nach der Ankunft in Breslau ging sie zunächst in den „Deutschen Kaiser“ zum Tanze und ging dann spät nachts in die Wohnung der Freundin. Dort öffnete sie mit einem Nachschlüssel die Schlafkammer, wo die Großer ihre Wertachen verwahrt. Sie nahm daraus ein Sparschweinchen über dreihundert Mark. Jetzt stand das reichsinnige junge Mädchen vor der ersten Strafammer, die auf neun Monate Gefängnis wegen schweren Diebstahls erkannte.

Um 10 Pfennige. Der frühere Geschäftsführer des Instituts „Monopol-Adler“ zeigte einen Kader bei der Polizei an, der sich jage und schreibe zehn Pfennige von einem unerkannten Herrn zu viel hat geben lassen. Mit dieser Sache mußte sich das Schöffengericht befassen. Der Vorliegende gab dem als Zeugen gehörigen Geschäftsführer zu verstehen, daß er wegen einer solchen Lumperlei lieber nicht Folter und Gericht begehren sollte. Der Kader wurde wegen Betruges zu der niedrigsten zulässigen Strafe von drei Mark verurteilt.

Fluchtversuch. Am Montag mittag machte im Gerichtsgebäude ein Untersuchungsgefangener einen Fluchtversuch. Er war, wie die „Schleif.“ Jtg. berichtet, in einer Diebstahlsache vor dem Schöffengericht als Zeuge vernommen worden und sollte nach beendeter Verhandlung ins Gefängnis zurücktransportiert werden. Bei dieser Gelegenheit entpuppte er dem Gerichtsdienner und gelangte über die Treppen und durch die Korridore des ihm wohlbekannten Gerichtsgebäudes auf die Straße. Erst an der Ecke der Grauenstraße konnte er eingeholt und seinem Transport wieder übergeben werden. Um einen nochmaligen Fluchtversuch zu verhindern, wurden dem Gefangenen Handfesseln angelegt.

Deutscher Monistenbund, Ortsgruppe Breslau. In Anwesenheit vieler Gäste behandelte am 20. Dezember der Landesvorsitzende Herr Lehner in einer gut besuchten Versammlung die Frage: „Wer ist Monist?“ Lehner führte etwa folgendes aus: „Ueber den Begriff und die Bedeutung des Monismus herrsche in den weitesten Kreisen die größte Unkenntnis; weder Freunde noch Feinde wissen einfach und klar zu sagen, was sie unter Monismus verstehen. In dem heftigen Kampfe, der um den Monismus geführt werde, ist das eigentlich grundlegende, um das es sich handelt, vielfach aus den Augen verloren worden. Für den Monisten ist Gott kein Wesen, sondern ein Begriff; die Zusammenfassung aller in der Welt zu Tage tretenden Kräfte. Gott und die Welt bedeuten sich, sind eins als Ursache des Weltgeschehens. Das alles in der Welt mit natürlichen Dingen zugeht, das sei das eine und einzige grundlegende des Monismus. An die Stelle der Gottesverehrung sei die Kulturreverenz getreten. In diesem Sinne bedeutet, gäbe es auch für den Monisten eine Religion, nicht als Gottesdienst, sondern als Menschendienst, eine Religion der Tat, zur Erziehung des geistigen Kulturbewußtes für alle Menschen. Der mit großem Beifall angenommene Vortrag löste eine lebhafte Aussprache aus, an der sich besonders die Herren Justizrat Markurje, Rechtsanwalt Dr. Büchel, Redakteur Larij, Rechtsanwalt Nestel und die Herren Dr. Waldmann, Mahn und Zewer beteiligten. Mehrere Anmeldungen neuer Mitglieder waren das Ergebnis des anregenden Abends.“

Schweizer-Berkehr der städtischen Straßenbahn. Wie in früheren Jahren richtet auch diesmal die städtische Straßenbahn einen Wagenverkehr in der Schweizernacht ein. Der Fahrpreis beträgt 20 Pf. und berechtigt zum einmaligen Umsteigen. Näheres in der Anzeige.

Achtung! Zitiere! Freitag, den 27. Dezember, vormittags 10 Uhr im Zimmer 4 des Gewerkschaftshauses Mitgliederversammlung.

Achtung, Konfektionszuschneider! In unserem Arbeitsnachweis werden für Oktober oder 1. Januar noch einige Zuschneider und Häufschneider für die Engroskonfektion gesucht. Stellenlose können sich sofort im Bureau, Margaretenstraße 17, melden. Die Ortsverwaltung.

Die Freie Turnerschaft Breslau veranstaltet Mittwoch, den 25. Dezember (1. Weihnachtstages-Feiertag), einen großen Kommerz mit Weihnachtstfeier im Turnhof der 6. Abteilung bei Platz in Klein-Lichanitz. Alle Mitglieder des Vereins mit ihren Angehörigen sind freundlichst eingeladen. Beginn nachmittags 4 Uhr. Bequeme Fahrverbindung mit der alten Glettschen umsteigen auf die Gleislose für 15 Pf. Haltestelle am Lokal von Platz.

Achtung, Tanzlustige! Vor den Festtagen richten wir an alle Tanzlustigen die dringende Bitte, uns in unserem schweren Kampfe um Anerkennung des Tarifes und der Organisation zu unterstützen und nur solche Lokale zu besuchen, wo beides anerkannt ist. Näheres siehe im Inserat der heutigen Nummer. Zentralverband der Musiker Deutschlands, Ortsverwaltung Breslau. „Orientkafé: „Rut“, „Muhbaum“, Schmiedestraße.“

Unfall auf der Straße. Am Montag vormittag wurde auf der Weidenstraße, Ecke Leutenstraße, ein Mann von einem Straßenbahnwagen angefahren. Er wurde mit großer Gewalt auf das Straßenpflaster geschleudert, so daß er kurze Zeit bewegungslos liegen blieb. Man rief sofort die Samart der Feuerwache von der Leutenstraße herbei; auch der Krankenwagen der Hauswache wurde zur Stelle geschickt. Glücklicherweise fehlten sich die Verletzungen leichter heraus, als sie sich anahen. Nach Anlegung von Verbänden an Gesicht, Ellenbogen und Schenkelbein konnte der Verunglückte seine Wohnung allein aufsuchen.

Pflichtiger Tod. In einem Wagen der Gräblichener Straßenbahn ist am Sonntag vormittag die Gräblichenerstraße Nr. 40 wohnende 76 Jahre alte Mäherin Brudisch plötzlich umgefallen und gestorben. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen, worauf die Leiche ins Schanhaus geschafft wurde.

125 Bierflaschen sind am Sonnabend vormittag auf der Schrotgasse in Zimmern gegangen, als fünf Kisten mit leeren Bierflaschen von einem Bierwagen auf die Straße fielen.

Verloren wurden eine silberne Herrenuhr mit Bergspieß, zwei goldene Trauringe, ein Militärpass, ein Arbeitsbuch, ein Saft mit neabelrohten Schuhen, eine Kiste mit verchiedenen Sachen, darunter ein Trauring, ein Stunkmuff, ein Krankenbuch, ein goldenes Kettenarmband mit Brillanten, ein goldenes Medaillon mit Rubin und je ein Portemonnaie mit 6, 310,20 und zwei mit je 2 M.

Gefunden wurden eine goldene Brosche, zwei goldene Damenuhren, eine Kette, eine Herrenpuppe, ein Kettenhandschloß, zwei Augenklappen mit Goldfassung, zwei Portemonnaies mit Rubin, eine Damenhandtasche mit Rubin, ein Portemonnaie, ein silbernes Kettenarmband, ein Schlüssel, ein Zwanzigmarkschein, ein Ueberzieher.

Unsere Museen.

Die somit so üben und verlassenem Säte unserer öffentlichen Sammlungen haben sich während der Feiertage gemeinlich einer größeren Beachtung als sonst zu erfreuen. Denn wenn man nichts Besseres — richtiger Schlichteres — anzufangen weiß, so geht man eben ins Museum. Nur aus bloßer Langeweile. Und doch sind die Museen das beste Bildungsmittel eines freien Volkes, wie Gottfried Semper sagt. Ihr Besuch soll nicht dazu dienen, um uns durch oberflächliche Augenweide über ein paar müßige Stunden hinwegzuführen, sondern wir sollen Anregung und Belehrung empfangen. Aber durch die Art der Ausstellung erschweren die Mehrzahl der Museumsverwaltungen jedes tiefere Eindringen in das Wesen des Gebotenen. Das Volk bringt die Mittel zu den Prachtbauten, Neuanschaffungen und Gehältern auf. Dafür ist man denn auch so gnädig und öffnet für einige Stunden die Sammlung, als wollte man sagen: Seht sie Euch an. Sie sind zwar so aufgestellt, daß nur wir sie verstehen; ob ihr sie versteht, geht uns nichts an. Das ist nicht überall so; in England verstand man es zum Beispiel, die Museen populär zu machen, so daß sie tatsächlich zu einem Volksbildungsmittel geworden sind.

Auf den tiefer schürfenden Beobachter machen unsere Museen oft den Eindruck der Zerrissenheit. Es hat den Anschein, als ob Gebiete, die zusammengehören, willkürlich getrennt sind. Das nun auch eine übertriebene Frachtspelei ohne Frage mit die Schuld daran, daß unseren Museen der großzügige Zusammenhang fehlt, der uns bei so manchem englischen Museum das Verständnis ungemein erleichtert. So dürfen wir dennoch nicht vergessen, daß auch die menschliche Denkmethode einen Teil des Schuldontos mit zu übernehmen hat. Wir sind gewohnt, nach Worten, nach feststehenden Begriffen zu denken. In diesen Sammlungen treten uns die Vergangenheit unseres Planeten, der Werdegang der uns umgebenden Natur, mehr oder weniger zusammenhängende sachliche Einheiten aus dem Schaffen und Ringen der Menschheit entgegen. Denn alles Geschehene hinterläßt Spuren, in der Natur sowohl, wie auch in der menschlichen Kultur. Diese Welt der Wirklichkeit, die in jenen Spuren an uns vorüberfliehet, müssen wir, um eine Handhabe zu besitzen, sie unserem Sinn einzuverleiben und zu durchdenken, in enge Begriffe, in starre Systeme einzuwängen. Doch ständig ruhet das Wesen über die engen Schranken hinweg, denn „Bewegung ist die Daseinsform der Materie“ (Engels). Wenn wir uns das vor Augen halten und nicht ver-

gessen, daß starre Begriffe und Systeme in der Wirklichkeit zu einem geschlossenen Ganzen verbunden sind, und daß jede Klasse die Welt aus ihrem besonderen Gesichtswinkel betrachtet, wie auch jede ein Teil Wahrheit mitbringt, und daß ferner unsere gesellschaftliche (soziale) Anschauungsweise zu einem neuen und sehr wichtigen Hilfsmittel im Erkennen des Natur- und Kulturgeschehens geworden ist, so werden wir die Bedeutung so manchen Gegenstandes und seine Beziehung zur Umwelt verstehen.

Die heute noch sehr verbreitete Ansicht, an einem Tage möglichst viele, wenn nicht gar sämtliche Säle einer Sammlung zu besichtigen, führt zu einer schädlichen Oberflächlichkeit. Neben einem schmerzenden Kopfe nimmt man nichts, keine Anregung, keine Belehrung, keinen Genuß mit heim. Nicht oberflächliche Bewunderung, sondern Verständnis zu erwerben, muß die Aufgabe eines Museumsbesuchers sein. Unternimmt man einen solchen Besuch gar in Begleitung von Kindern, deren Aufmerksamkeit doch bedeutend geringer als bei einem Erwachsenen ist, so sei man besonders vorsichtig, indem man ein Zubiel vermeidet, da man sonst sehr leicht bei der Jugend den Grund zu einer „Museumscheu“ legt. Ueberhaupt gehe man nicht wahllos mit Kindern in ein beliebiges Museum, dessen Zusammenhänge es unmöglich schon verstehen kann. Hierher gehören vor allem die Kunstmuseen, dessen Objekte der naive Sinn des Kindes noch nicht würdigen kann. Am besten begimme man bei Kindern mit den zoologischen Sammlungen, wie überhaupt mit der Naturwissenschaft, und zeige ihnen auf einmal nicht gleich zuviel, sondern gehe lieber öfter mit ihnen dorthin.

Wir wollen die Sammlungen in zwei Kategorien einteilen: die wissenschaftlichen Sammlungen und die Kunstsammlungen. Bei den wissenschaftlichen Sammlungen handelt es sich um ein verständnisgemäßes Erfassen der Art, der Entstehung resp. Herkunft, Bedeutung, des Zweckes eines Gegenstandes. Die näheren Beziehungen zu seiner Umgebung und deren Einfluß auf seine Gestaltung muß durch eine geschickte Aufstellung dem Besucher vorgeführt werden. Bei den Kunstsammlungen gibt das Fühlen und Empfinden des Schönen den Ausschlag. Wir beginnen unseren Rundgang durch die typischen Sammlungen mit den naturwissenschaftlichen Museen. Da sind besonders die mineralogischen, petrographischen und geologischen Sammlungen, die dem ohne Vorkenntnisse hineinkommenden Besucher große Schwierigkeiten

bereiten. Leider sind die große Mehrzahl der Museumsleiter damit zufrieden, wenn das große Publikum der bloßen Augenweide halber die mit vielen glänzenden Mineralien angefüllten Sammlungen flüchtig durchwandert.

Es ist verfehlt, wenn man von der Anschauung ausgeht, daß elementare mineralogische und geologische Kenntnisse nur für den angehenden Berg- und Hüttenmann von Wert wären. Dabei ist es doch bei der richtigen Zusammenfassung der Erde bezw. der Lagerung dieser Stoffe nicht nur mit Vorgängen zu tun, auf welche unsere gesamte organische wie anorganische Welt aufgebaut ist, sondern deren Kenntnis wir auch zum tiefsten Verständnis der Natur, wie auch der menschlichen Wirtschaft — die doch sehr von der Bodereichart und Bodengefaltung abhängig ist — bringen bedürftig.

In der mineralogischen Abteilung haben wir uns mit den chemischen und physikalischen Eigenschaften und im weiteren mit der ursprünglichen Lagerung der Stoffe zu beschäftigen. Besonders gute Stücke hat man zu kristallographischen Sammlungen zusammengestellt. Kristallisiert nennt man ein Mineral, wenn man seine Formen noch deutlich erkennen und geometrisch bestimmen kann (Verkrüftung). Besteht es aber aus Kristallen, die nicht vollkommen zur Ausbildung gekommen sind (wie bei dem Marmor), so spricht man von einem kristallinischen Körper. Sind aber alle Moleküle regellos zusammengedrängt, so bezeichnet man den Körper als amorph (gläserne Mineralien).

In den petrographischen bezw. geologischen Sammlungen finden wir vor allem Stoffe, die hervorragend an der Bildung der Erdkruste beteiligt sind, und zwar in ihren typischen mechanischen Zusammenhängungen. Bei den geologischen Sammlungen kommt für uns in Betracht, an den ausgestellten Objekten die Veränderungen zu erkennen, die in und auf der Erde vor sich gegangen, wie wir die Stoffe jetzt vorfinden und welche Kräfte diese Umwälzung bewirkt haben. Durch eine geschickte Aufstellung soll hier gezeigt werden, wie die in der Welteneraum hinausgestrahlte Wärme zu einer Abkühlung unserer Erde und damit zu einer Schrumpfung ihrer Rinde führte. Nebenher arbeiten noch Wasser, Wind und Geleiser ständig daran, das Antlitz unseres Planeten zu verändern. Aber auch unsere Pflanzen- und Tierwelt haben, nachdem gewisse Vorbereitungen für ihre Existenz gegeben waren, hervorragend an der Gestaltung unserer irdischen Verhältnisse mitgewirkt. Haben doch beispielsweise manche keine Lebensformen durch ihre Schalen mächtige Erdschichten gebildet. Bekanntlich wäre es nicht möglich, in gewisse Epochen der geologischen Formationen Licht zu bringen, wenn uns nicht die in jene Gesteinskörper eingeschlossenen

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Dezember.

Das Weihnachtsgeschenk.

Eine Erinnerung aus meiner Jugend steht mir an jedem Weihnachtstage vor der Seele.

Ich sehe mich 12-jährigen Knirps neben den beiden Mägden und dem Knecht am Tische in der großen Stube meines Arbeitgebers stehen: Ein hübscher Tannenbaum mit Lichtern, vergoldeten Küssen und glimmernden Gold- und Silberfäden hängt, verbreitet ein so sonderbar feierliches Licht im Raume, der feuchte Katz und Pfefferkuchen duftet. Es ist alles so ernsthaft, so feierlich, so feierlich. Und wären nicht die freundlichen Augen der Wirtin, man fände sich wirklich nicht in diese verkehrte Umgebung. Besonders der Wirt war mir an diesem Tage ein Rätsel. Das sonst so grimmige Gesicht mühte sich, freundliche Falten zu zeigen, die Augen, die so böse dreinsehen konnten, strahlten in einem so liebevollen, väterlich milden Glanz. Und wie laut war die rauhe Stimme heute! Kein Fluch, kein Scheltwort. Nichts als Sanftmut und Liebe träufte von diesen Lippen, die ich nie anders kannte, als daß sie entweder in Wut zusammengepreßt oder zu Donnerworten geöffnet waren. Mit fast zärtlichem Geflüster wies er jedem Diensthilfen seine Geschenke an.

„So Ida, da Marie. Hier Gustav; dort, das ist Helms. Mich viel, aber herzlich, gemacht.“

Und uns armen Menschen war so sonderbar zu Mute. Wie pammelten unsere Dank, griffen mit zitternden Fingern nach der Hand des „Herrn“ und der „Frau“, grabbelten dann nach unseren Päckchen und zogen uns vorlegen und ungeschickt zurück. Die Türe quetschte, Pantinen klapperten; dann schlug die Tür zu. Wir waren draußen.

Und im Stall beim flackernden Lichte der herränderten Leuchte beuteten wir unsere Schätze aus. Da hantelte Gustav eine Pfefze, eine Wollade; ich ein paar Strümpfe, ein Hemd, eine Hose. Ein Häufchen Nüsse und Äpfel war beiden Paketen beigelegt, obwohl ich eigentlich mein Teil an diesen Früchten schon im Herbst vorherweg genommen hatte.

O, diese seltsame Stunde. — Wir saßen beide auf dem Bettende, ließen die Beine herabbaumeln und sahen nachdenklich den freudigen Pferden zu. Unmühsam legte sich ein wässriges Schmier vor meine Augen. Ich zwinkerte und blinzelte, bis endlich ein klitziger Tropfen die Wangen hinunterließ. Gustav schaute sich mit dem Kinnel verdächtig über die Augen.

„Er ist wohl doch nicht schlecht“, murmelte er, indem er mit heftigem Mund aufstand und zur Futterkiste schritt.

Ich blieb sitzen. Mein Herz war voll. Diese eine Stunde Zukunftsdenken hatte mich nicht nur über ein ganzes Jahr schwerer Arbeit, Mut und Mißhandlung hinweggeführt, sondern sogar noch Dankbarkeit und Liebe zu meinem Arbeitgeber in mir erweckt. Mit dem festen Vorsatz, in Zukunft immer fleißig und folgsam, demütig und gehoramt gegen einen so guten Herrscher zu sein, schlief ich an diesem Abend ein.

Wie anders war das Erwachen. Rauh wie immer, hallte die Stimme des Bauern in den Feiertagsmorgen, hier rief er den Knecht, die Pferde zu putzen und den Stall zu aubeten, dort jagte er die Mägde in den Kuhstall, und ich zwei kräftige Ohrfeigen befehlte mich, daß der Christabend vorher und alles wieder so war, wie es vorher gewesen.

Diese Erfahrung habe ich später noch oft machen müssen. Arbeitgeber, die das ganze Jahr hindurch ihre Leute in aller Gemütsruhe ausbeuten und ihnen das Fell über die Ohren ziehen, bekommen am Heiligabend mit einem Male menschliche Anwandlungen. Großmütlig rücken sie ihrem Arbeiter einen Taler in die schweißige Hand, fassen etwas von treuen Diensten, Belohnung, Dank, Hoffnung, daß man auch später immer seine Pflicht tun und treu zum Wohlwahrer halten werde und so fort. Und der arme Mann freut sich über das Geschenk und die ungewohnten, freundlichen Worte, er vergißt alle Mißfallen des Jahres, alle Last, die ihm der Arbeitgeber aufgebürdet, denkt nicht an den geringen Lohn, der ihm für seine Arbeit geworden. — Er nimmt sich vor, in Zukunft noch fleißiger, noch williger zu sein als bisher.

Aus aller Welt.

Explosion in einem Kohlenbergwerk. 197 Tote.

Auf dem Kohlenbergwerk Ubari bei Sapporo (Japan) ereignete sich eine Explosion. Von 200 in der Gruppe beschäftigten Bergleuten sind nur drei gerettet worden.

Opfer der Arbeit. Wie die „Chemischer Neuesten Nachrichten“ melden, brach heute nachmittags 2 Uhr in einer Werkzeugmaschinenfabrik und Eisengießerei eine zum Transport von Fußband dienende Galerie zusammen und begrub eine Anzahl Arbeiter unter sich. Drei Hilfsarbeiter befanden sich noch unter den Trümmern und dürften tot oder tödlich verletzt sein. Durch Arm- und Beinbrüche wurden zwei Steinmacher schwer verletzt. Eine Anzahl anderer Arbeiter ist leicht verletzt.

Einer von der Sorte. Der „Mitteldeutschen Zeitung“ ist offenbar aus Versehen eine originelle Parodie über die Leute in die Spalten geraten, auf deren Geisteszustand ihr Unbewußtsein zugeschnitten ist. Unter dem Titel „Berühmte“ ist ein Aufsatz erschienen, der demnach in Buchform erscheinen sollen. Er erzählt dieser Art, der ehemalige Direktor der Universitätsfrauenklinik in Bonn, Dr. Frick:

„Ich möchte behaupten, daß ein Soldat, wenn er sei entschlossen ist, sein liebes Leben zu retten und seine Knochen wieder heil nach Hause zu bringen, das bei einiger Konsequenz wohl fertig bringen kann. So kannte ich einen, der nach zwei Stunden Marsch regelmäßig mit affektierter Jammervolles Miene im Chausseegraben saß. Dabei strahlte sein hübsches, gesundes rundes Gesicht über sich. „Ach, Herr Doktor, geben Sie mir etwas, daß ich weiter kam“, rief er heinerlich klagend. Nun bekam er Hoffmannsropfen und

So trägt dem Besten auch der Taler, den er an Weihnachtstage dem Armen spendet, hundertsätige Zinsen. Ja, sogar der freundliche Händedruck, die Worte der Anerkennung für geleistete Dienste sind bares Geld, gemünztes Geld für ihn. Die Ergebenheit steht leider manchem Arbeiter noch allzu sehr in den Knochen, und es gibt viele, die sich für den Händedruck ihres Arbeitgebers mit dem Leben bringen möchten.

Ist das eines freien, aufrechten Mannes würdig? Sicher nicht. Der verzichtet gern auf die mit rührseligen Redensarten dargelegten Geschenke, die im Grunde doch nichts anderes sind, als ein oft sehr geringer Teil des ihm im Laufe des Jahres vorenthaltenen Arbeitslohnes. Er verzichtet aber auch auf jede Verpöchtigung zu künftiger Dankbarkeit gegen seinen Arbeitgeber. Diese Gebefreude, die mit der Linken doppelt soviel nimmt, als sie mit der Rechten gibt, ist verwerflich. „Du sollst Deinem Arbeiter den verdienten Lohn nicht vorenthalten“, sagt die Bibel mit Recht. Derselbe Forderung stellt der aufrichtige Arbeiter. Er fordert seinen freundlichen Händedruck am Heiligabend, sondern aufrichtige, menschenwürdige Behandlung fürs ganze Jahr; kein Geschenk zu Weihnachten, sondern seinen rechtmäßig verdienten Lohn, die ehrliche Entschädigung seiner Arbeit für das ganze Jahr. Geschenke des Arbeitgebers haben für den Arbeiter immer etwas Demütigendes, Verabschiedendes, worauf ein einigermaßen selbstbewußter Mensch gern verzichtet.

Flitterband und Kindertränen.

Am Weihnachtsbaum brennen die Lichter. Wo immer es Eltern möglich machen konnten, bis weit in die Häuser der Armen hinein, haben sie ihren Kindern einen Baum gepflanzt, mit Tannenzweigen und Lichter angezündet. Die Kinder sollen doch wissen, daß Weihnacht ist, sie sollen wenigstens eine Freude haben. Und in den Häusern der Reichen wird das beschriebene Bäumchen zur Riesentanne, die vom Fußboden bis zur Decke reicht, über und über mit Gold und Silber behängt. Aber die Freude ist dort nicht größer. Die Proletariatskinder fühlen, wie sauer es ihren Eltern geworden ist, das Geld für das kleine Bäumchen zu ersparen; vielleicht haben sie auch schon einmal empfunden, wie trostlos ein Weihnachtsfest ohne Baum ist. Dann wissen sie, was man ihnen geben konnte, ist mehr zu schätzen als jeglicher Brunk der vermögenden Kinder der Reichen.

Weihnachten, das Fest der Freude! Und doch wieviel Sorge und Elend sind nötig, wieviel Kindertränen werden vergossen, um all die vergänglich Schönheit zu schaffen! Im Sommer schon arbeiten Kinderhände unermüdet an den Dingen, die auf den Weihnachtstisch der Kinder gelegt werden. Kinder, die so gern spielen möchten, denen die frische Luft so nötig wäre, sitzen mit bleichen Wangen in engen, dumpfen Stuben und arbeiten Stunde um Stunde. Schon die Kleinsten, die Dreijährigen, müssen helfen. Sie wenden Butterbälge um und schneiden die Fäden von den Puppenkleidern und der Puppenmäntel, die die Mütter auf der Maschine näht. Größere werden mit dem Bemalen von Christbaumbehängen, mit dem Befestigen der Kugeln, Aufstreifen der Glasperlen und Verpacken beschäftigt. Die Mädchen müssen schon nähen helfen und außerdem die einfachsten Kleidchen häkeln und stricken. Bis spät in die Nacht hinein sitzen sie alle über die Arbeit gebeugt, sehen nicht rechts und links, es darf ja keine Minute von der Arbeitszeit verloren gehen.

Und das Ergebnis? Elende Stundenlöhne von 2 bis 3 Pf. für die Kinderarbeit erhöhen den Verdienst der Eltern um etwa den fünften Teil. Aber die Gesundheit? Fragen wir voller Entsetzen. Ja, wer kann sich in der Heimarbeit um die Gesundheit kümmern? Neun- und zehnjährige Erwerbsarbeit nach der Schulzeit, Arbeit, die unter den denkbar schlechtesten Bedingungen verrichtet wird, wer kann da erwarten, gesunde oder gar frohliche Kinder zu treffen! Vor mehreren Jahren ist mit Hilfe der deutschen Lehrervereine berechnet worden, daß etwa 300 000 Kinder in der Industrie tätig sind. Wo soll man diese Kinder anders suchen, als in den Betrieben der Hausarbeit. Brentano spricht davon, daß „wir Gegenden haben, wo zwischen 49 und 80 Prozent der

Schulkinder in der Heimarbeit tätig sind, in anderen schon im vor-schulpflichtigen Alter“. Was bedeutet das? Es ist ausgeschlossen, daß Kinder, die bis Winternacht ihren Eltern helfen, in der Schule noch lernen können; sie sind also auch nicht imstande, sich das Wissen anzueignen, das sie befähigte, sich später anderen Erwerbszweigen zuzuwenden. Der Körper wird durch die frühzeitige anhaltende Arbeit so geschwächt, daß er andere Arbeiten, die mehr Kraft erfordern, nicht mehr leisten kann. Diese Kinder müssen deshalb dauernd in der Heimarbeit bleiben, um das Los der anderen zu teilen.

Kinder, die keine Jugend haben, deren Kinderzeit nichts anderes ist als eine ununterbrochene Fron, unter deren Händen farbenprächtige Dinge entstehen, und in deren Jugend doch kaum ein Lichtstrahl fällt. Das sind die Heimarbeiterkinder. Wie viele Tränen hängen an all den Spiel-sachen, an dem Christbaumtannenzweig, der hinauswandert, in die Ställe. Und wie selten mag in den Felernden der Gedanke an die auftauchenden, die darben und hungern müssen, damit die Wohlhabenden ihren Kindern Freude bereiten können.

Das sind trübe Gedanken, die nicht recht in die Weihnachtstimmung passen wollen. Aber zwingt uns nicht un-barmherzig jedes einzelne Spielzeug, jede klitzende Kugel am Baum, derer zu gedenken, in deren Hütten alles das ge-fertigt wird?

Ob sich der Weihnachtsgruß „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ je erfüllen wird? Wir zweifeln. Soviel wäre aber zu erreichen, schon jetzt, daß Kinder nicht mehr um Lohn zu arbeiten brauchen, wenn nur die herrschenden Klassen ein wenig einbüßen wollten von ihrem reichen Gewinn. Dazu sind sie nicht bereit, wir wissen es; sie setzen das Genu nicht, wollen es nicht lassen. So müssen sie bekämpft werden um der Jugend willen, um dieser das Kinderglück und die Kinderfreude zurückzuerobern, die sie solange entbezogen mußten.

Die Vertreterwahlen der Krankenkassen.

Auf Grund des Artikels 4 des Einführungsgezetzes zur Reichsversicherungordnung hat der Bundesrat unterm 8. November bestimmt:

- 1. Bei den Organen der Krankenkassen wird die Amtsdauer der gegenwärtigen Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten, deren Wahlzeit mit oder nach dem 31. Dezember 1912 abläuft, bis zum Ablauf des 31. Dezember 1913 verlängert.
2. Soweit bis zum 31. Dezember 1913 noch keine Neuwahlen nach den Vorschriften der Reichsversicherungordnung stattgefunden haben, wird die Amtsdauer darüber hinaus bis zum Ablauf des 31. Juni 1914 verlängert. Dabei gelten die zur Generalsammlung gewählten Vertreter als Vertreter im Ausnahmefall der Krankenkasse.
3. Sind vor dem Inkrafttreten dieser Bestimmung bereits Neuwahlen mit Wirkung von einem späteren Tage ab vollzogen worden, so bleiben sie wirksam. Die Bundesratsverordnung hat die Bedeutung, daß alle Vertreterwahlen, die vor dem 8. November nach dem Krankenkassengesetz vollzogen worden sind, ihre Gültigkeit haben, die Vertreterwahlen, die nach dem 8. November dem Datum der Bekanntmachung der Bundesratsbestimmung stattfinden, müssen nach den Vorschriften der Reichsversicherungordnung vor sich gehen. Wo dies nicht der Fall ist, sind die Wähler ansechtbar.

* Schweinefleischlieferungen an Stadtverwaltungen. Nach einer Meldung der sächsischen Landwirtschaftskammer tagte am 17. Dezember in Breslau auf Einladung der Landwirtschaftskammer eine Versammlung namhafter Schweinemäster Schlesiens, an der auch Vertreter der Regierungsbehörden, der Genossenschaftsverbände u. a. teilnahmen. Zweck der Versammlung war die Beratung darüber, ob und unter welchen Voraussetzungen sächsische Landwirte langfristige Verträge mit Stadtverwaltungen zur Lieferung von Mastschweinen abschließen könnten. Die Versammlung war einmütig der Ansicht, daß überhohe Viehpreise auch für die Landwirtschaft unerwünscht seien, daß vielmehr eine mittlere Preishöhe, bei der Produzent wie Konsument zufrieden sein könnten, erstrebenswert sei. Der Abschluß langfristiger Verträge wurde als ein wesentliches Mittel zur Erreichung dieses Zweckes angesehen, die Durchführbarkeit aber als davon abhängig er-

versprochen, weiterzugehen. Aber nicht zwei Minuten — huns — da lag er wieder im Graben, als wenn er totgeschossen sei. Nun ging das Jammeren wieder los: er wolle ja so gerne, aber könne nicht vorwärts, er erlicke usw. Schließlich sagte man sich, daß man Besseres und Wichtigeres zu tun habe, als immer in den einen Schlingen hineinzureden. Couraue, teilschweine abzugeben führen wir nicht im Reduzieren. Am andern Morgen, wenn die Schlacht oder das Gefecht vorbei war, konnte man sicher sein, den Bräutigam wieder zu sehen. Und nach Jahrzehnten sah ich ihn wieder, den tapferen Krieger, Vorstand aller mährischen Kriegervereine, hochgeachteter Patriot, Mut und Leben auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern jederzeit bereit.“

Jawohl, das ist ganz die Sorte, die an den Arbeiterer-schlussenden das Maul ganz gewaltig aufreißt und die jeden Arbeiterbezug mit einem Hurra beendet. Diese Leute trifft man überall, wo mit dem Säbel geraffelt und unterverantwortliches Spiel mit dem Glück und der Wohlfahrt der Arbeiter getrieben wird, nicht zuletzt in den „nationalen“ Zeitungsredaktionen.

Ein Urteil über die bürgerliche „Jugendpflege“. Das in Köln erscheinende pädagogische Fachblatt „Der Volks-schullehrer“ geht in seiner jüngsten Nummer mit den Ver- strebungen der bürgerlichen Jugendpflege, wie sie in dem Jung- deutschlandsbund oder der Jugendwehr in die Erscheinung treten, scharf ins Gericht. Die Lehrerzeitung erklärt, sie halte es für ganz natürlich, daß unsere Witzblätter sich der übermäßig ins Kraut geschossenen Narrereien und lächerlich- keiten der sogenannten Jugendpflege angenommen hätten. Im Anschluß daran bringt das Lehrerorgan dann acht von W. H. Wellner gezeichnete Szenen, die von den Lustigen Vätern“ unter dem Titel „Kinderspiel“ mit entsprechenden Versen veröffentlicht worden sind und die das Treiben scharf- lich verhöhnen.

Damit steht der „Volkschullehrer“ durchaus nicht allein da. Denkende Pädagogen haben schon längst auf die Gefahren die- ser Jugendpflege hingewiesen. Allerdings finden sie nicht die Gegen- liebe der maßgebenden Kreise. Trotzdem werden die Gegner einer Kulturverwirrung sich mehren, denn auch bei den bür- ger-

lichen dämmert schon die Erkenntnis, daß sie mehr schädlich als nützlich ist.

Eine Untergrundbahn für Genua. Der Stadtverkehr in Genua leidet außerordentlich unter der Enge der belebten Straßen, die durch das Meer und das sehr aus Meer heran- tretende Gebirge bedingt wird. Die Viertelmillionenstadt hat be- kanntlich einen sehr starken Fremdenverkehr, der den ohnehin schon großen Verkehr zu einer bedeutenden Katastrophe macht. Es bot sich auch keine Aussicht, darin eine Wandelung zum Besseren zu schaffen. Deshalb haben die Ingenieure Rava und Cattaneo — wie die „Elektrotechnische Zeitschrift“ mitteilt — den Entwurf einer Untergrundbahn ausgearbeitet, durch die allein die jetzt be- stehenden Schwierigkeiten behoben werden können. Die insgesamt 10 1/2 Kilometer lange Bahn soll im Westen in dem Industrieort Sampierdarena beginnen, die Stadt durchschneiden und im Quarto del Mile im Südosten enden. 7 1/2 Kilometer der Bahn entfallen auf Untergrundstrecken. 1 1/2 Kilometer auf offene Strecken und 900 Meter auf die große Ueberführung über das Biagnola. Fehn von den vierzehn Haltestellen werden unter der Erde liegen. Die Zufolge soll 5 Minuten die ganze Fahrt- dauer 22 Minuten betragen. Die Gesamtkosten sind auf 20 Mil- lionen Mark veranschlagt.

Ein Funktelegraphist vom elektrischen Strom getötet. Auf der Funkstation in Norddeich ist der Telegraphen- assistent Emil Müller Montag nacht infolge Kurzschlusses durch den sehr hochgespannten elektrischen Strom getötet worden.

Schlagwetter-Explosion. Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ aus Aschaffenburg ereignete sich in dem Zonbergwerk Schypach Montag mittag eine Schlag- wetter-Explosion. Fünf Bergleute wurden verletzt.

Vorsicht beim Kupfergeschirr! In einer Münchener Koch- und Haushaltungsschule sind etwa dreißig Schüler- innen und drei Lehrerinnen nach dem Genuss von Wankleisauce, die in einem Kupfergeschirr auf- gehoben war, schwer erkrankt. Die Erkrankten wurden zum großen Teil in das Schwabinger Krankenhaus gebracht. Bei allen ist jetzt bereits eine leichte Besserung zu konstatieren, doch sind sie noch sämtlich bettlägerig.

Exner's Etabl.

Mauritiusplatz 4.

2. u. 3. Feiertag:

Gr. Tanzvergnügen.

Es ladet ergebenst ein 6533 Exner.

Gold. Zepter Tanz Klosterstraße 47. Telefon 1099
2. u. 3. Feiertag: Grosser öffentlicher Tanz
Sonntag: zu vergeb. Gute abger. Fremdenzimmer sind zu vergeb.

Königsgrund Grosser Tanz. Lohestraße 15/17.
2. u. 3. Feiertag: 6382

Wilhelmsburg

Am 2. Feiertag: Fest-Tanz bis 2 Uhr.
Am 3. Feiertag und Sonntag: Grosser Tanz. 7003
Dienstag: Silvester-Ük. Neujahr: Fest-Tanz.
Donnerstag, 2. Januar: Tanzkränzchen. Cig. F. Hütze.

Theodor Deutscher's Familien-Lokal Subenstraße 50.
Am 2. Weihnachtsfeiertag: Grosses öffentliches Tanzvergnügen bei freiem Zutritt. Anfang 4 Uhr.
Den 3. Weihnachtsfeiertag: Touren- u. Schleifentanz, Anfang 4 Uhr, wozu ergebenst einladet. 7547 Theodor Deutscher.

Luna-Säle

Eintritt 157-158. Telefon 8402.
Einhalten der Glasregeln. Schön
Kino-Orchester. Der
Vernehmlich u. elegantestes Ver-
gnügungsestablishment der Stadt.
1. Feiertag: 7033
„Weihnachtsfeiertag.“

2. u. 3. Feiertag: **Grand Elite-Ball.**
Schlagige Räume, 3 Säle. Silvester maskiert und unmaskiert.

E. Mildes Etablissement „Drei-Kaiser-Saal“
Gräbenerstr. 74. 2. u. 3. Feiertag: Tel. 3443.
Grosser Fest-Tanz.
Es ladet ergebenst ein 6543 E. C.
Dienstag, den 31. Dezember: Große Silvesterfeier.

Carl Bräuer's Festsäle „Zur frohen Stunde“
Gabitstraße 20/22.
2. und 3. Feiertag:

Großes öffentl. Tanzvergnügen.
Es ladet ergebenst ein 6546 D. O.

Baum s Ball-Salon
Matthiasstrasse 38
2. u. 3. Feiertag: Gr. Tanz.
Sehen Mühsch: Tanzkränzchen.
6550) Ergebenst H. Kubetzki.

Fr. Pfingst Uferstrasse 48
2. u. 3. Feiertag:
Jeden Montag: Eisbein. 7051 Es ladet ergebenst ein D. O.

Schwarzer Adler Bismarckstrasse Nr. 21.
2. u. 3. Feiertag: **Großes Fest-Bränzchen.**
Sonntag: Tanz. 7528 F. John.

Deutsche Krone Weinstr. 53/55.
Telephon 5951. 7499
2. und 3. Weihnachtsfeiertag: **Fest-Tanz auf neuem Parkett**
mit feenhafter, elektrischer Beleuchtung.
Tadellose Hofmusik. Neueste Schlager.
Essen und Getränke in bekannter Güte.

Bergkeller 2. und 3. Feiertag
Gr. Festanz
bis 2 Uhr.
Erstklassige Ballmusik
die neuesten Schlager.
Feine Saaldekoration Reichhaltige Speisekarte
Ausschank von fl. Bockbier
Es ladet ergebenst ein Otto Biedermann.
7393

Fürstenkrone Fürstenstrasse 32.
2. Feiertag: **TANZ** bis 2 Uhr
3. Feiertag
und Sonntag: **Gr. Tanzvergnügen.**
Silvester gr. Ük. Neujahr: Fest-Tanz.
7327 B. Schneider.

Ohleschloss Ofenerstr. 50/52. Inh.: W. Riedel.
Am 2. Feiertag: **Fest-Tanz**
bis 2 Uhr.
1. Feiertag: **Tanz.** 7341
Sonntag, am 21. Dezember: **Tanz. Silvester. Neujahr. Fest-Tanz.**

Klosterplantage Ofenerstrasse 122.
Der Herrmann! 7339
Am 2. Feiertag: **Gr. Fest-Tanz.**
2. Feiertag: **Tanz.**
Sonntag, 21. Dezember: **Gr. Tanz.** Ergebenst Julius Fröhlich.

Folgnier Ofenerstrasse 134/38.
2. Feiertag: **Gr. Fest-Tanz.**
3. Feiertag: **Grosser Tanz.**
Sonntag: **Tanz.** Silvester:
Grosser Ük. Neujahr: **Tanz.**

Groß-Tschausch zum „Reichsadler“
Den 1. Feiertag: **Große Soiree**
mit Orchester. 7548
Den 2. Feiertag: **Grosser Tanz**
bei voller Musik. Gute Speisen und Getränke. **Gr. Silvester. Fest-Tanz** an die
glückliche Stunde ist zu sein. Es ladet ergebenst ein Tr. Zappa, Sub. Exnerstr. 2. 2. 4.

Apollo

Etablissement Herdainstrasse 100.
Richtung Strehlemer Tor. Ecke Herdainstrasse aussteigen.

1. Feiertag: **Gr. Fest-Frei-Konzert**
5 Teile (20 Musikstücke). Programm pro Person 10 Pf.
Einlass 4 Uhr. Beginn 5 Uhr.

2. Feiertag: **Grosser Fest-Ball**
Beginn 4 Uhr. Eintritt 10 Pf. Ende 2 Uhr.

3. Feiertag: **Gr. Tanz-Wettstreit**
Um 11 Uhr: **Grosse Pfefferkuchen-Polonaise.**
Beginn 4 Uhr. Eintritt 10 Pf. Ende ???

Dienstag, den 31. Dezember 1912
Grosses Silvester-Ball-Fest
maskiert und unmaskiert,
mit verschiedenen Überraschungen.
Beginn 7 Uhr. Eintritt 10 Pf. Ende ???
Hierzu beehrt sich ergebenst einzuladen
Emil Metschulat.

Deutscher Kronprinz

Westendstraße 50/52. Inh.: A. Franz.
Am 2. Feiertag: **Fest-Tanz bis 2 Uhr.** Am 3. Feiertag und
Sonntag: **Tanz. Silvester: Groß. Ük.** Am Neujahrstage: **Tanz.**
Donnerstag, 2. Januar: **Festkränzchen.** 7534

Schweikerhot

Schweikerstraße 23.
2. und 3. Feiertag:
Schleifen- u. Tourentanz.
6535) Ergebenst B. Standke

Wollin

Am 2. Feiertag: **Grosser Fest-Tanz**
bis 2 Uhr. 7537
Am 3. Feiertag: **Tanz.** Sonntag, 29. Dezember: **Tanz.**
Silvester: **Grosser Ük.** Neujahr: **Fest-Tanz.** C. Wollin.

Hentschel

Am 2. Feiertag: **Fest-Tanz** bis 2 Uhr.
Am 3. Feiertag und Sonntag:
Grosser Tanz.
Silvester: **Grosser Ük.**
Neujahr: **Festkränzchen.** Cig. L. Kahlert.

Ballhaus Neue Welt, Pöpelwitz.

Am 2. und 3. Feiertag: **Großer Fest-Tanz.**
Sonntag: **Tanz.** Am Silvester: **Großer Ük.** Am Neu-
jahrsfest: **Fest-Tanz.** Ergebenst Karl Mikulle.

Knappe Pöpelwitz.

7. Feiertag: **Großer Fest-Tanz** bis 2 Uhr.
3. Feiertag: **Fest-Tanz.** 7536
Sonntag, 29. Dez.: **Großer Tanz.**
Am Silvester: **Großer Ük.** Neujahr: **Fest-Tanz.** G. Knappe.

Münchs Restaurant Schwarzer Bär

Frankfurterstr. 93, am Schlachthof.
Ehrliches Familien-Etablissement.
Mittwoch, 1. Feiertag: **Grosses Fest-Konzert.**
2. und 3. Feiertag: **Grosser Elite-Tanz.**
Neue Salomusk. Künstler-Kapelle. 7549
Aufmerksame Bedienung. — Vorzügliche Verpflegung.
Um günstigen Zuspruch bitten ergebenst Julius Münch.
Am Silvester: **Grosser Extra-Rummel.**

Rob. Bräuer's Festsäle, Pöpelwitzstr.

1. Feiertag: **Große Fest-Soiree.** außerdem vom 1. u. 2. Feiertag
am 2. Feiertag: **Grosser Festanz** mit Orchester. Für alle Feiertage
und Silvester: **Gr. Ük.** und Neujahr: **Fest-Tanz** zu vergeb.
Es ladet ergebenst ein 6570 R. Bräuer.

Kaspers

Saal- und Garten-Etablissement zur Eisenbahn
Pöpelwitzstrasse 13. i. Weidmühl-Feiertag Gr. Konzert
u. Soiree. 2. u. 3. Feiertag **Grosser Fest-Tanz**
bei erhelltem Strich-Orchester. Eisbein u. Ritzel-Beid
u. Parmentier. Am 3. Feiertag **Großer Touren u. Schleifen-**
Tanz nach Bedarf. Es ladet ergr. Paul Kasper. 7542

Letzter Heller

Amerikan. **Gr. Soiree**
Feiertag:
v. 8-12. Germania. Anf. 4 Uhr.
2. und 3. **Gr. Fest-Tanz.**
Sonntag: **Tanz.** 7524
Silvester: **Gr. Feiert.** Neujahr: **Fest-Tanz.** J. Pachnicka.

Kaiser-Friedrich-Park Kl. Gandau.

2. und 3. Feiertag: **Großer öffentlicher Tanz.**
Es ladet ergebenst ein 6575 Paul Gläser, Subst.

„Zum Gerichtskretscham“ Kl. Gandau

Den 2. Weihnachtsfeiertag:
Groß. öffentl. Tanz. Elite-Musik, tadelloses
Garten, neueste Stücke,
Grosses Eisbeinessen, Paate-Lager und Bad. Eisbeinessen Kuchen
und andere Speisen und Getränke in la Caasität. Telefon 10499.
Es ladet ergebenst ein August Bierwanger.
Vorausgige: Den 31. Dez. **Gross. Silvester-Rummel.** Jabel und Trabel.

Cosel Etabl. Helmlehsburg

2. Feiertag: **Grosser öffentlicher Tanz** mit
Eisbeinessen. 3. Feiertag: **Kaffee-Freitag.**
Friedr. Weibsch, früher H. Kubst.
Heut, den 1. Weihnachtsfeiertag:
Grosse Soiree
veranstaltet vom **Haus-Orchester** Cosel.
2. Weihnachtsfeiertag:
Grosser Tanz. 7633

Waldschlößchen Scheitnig, Dörf. Dem. Bollhause

2. Feiertag: **Großer öffentlicher Tanz** 7638

3. Feiertag: **Touren- und Schleifentanz.**

Kurgarten Kleinburg.

Am 2. und 3. Feiertag:
Gr. Fest-Tanz bis 2 Uhr.
Sonntag: **Tanz.** Cig. P. Liehr.

Kroker am Weidendam.

1. Feiertag: **Fest-Konzert.**
2. Feiertag: **Fest-Tanz.**
3. Feiertag: **Salon-Konzert** und **Tanz.**

Wappenhof Morgenau.

2. u. 3. Feiertag: **Schleifen- u. Tourentanz.**
Saben Montag u. Freitag: **Großes Tanz-Kränzchen.** Cig. Otto Wirth.

Neuberger Morgenau

Am 1. Feiertag: **Gr. Kaffee-Visite.**
Am 2. u. 3. Feiertag: **Gr. Fest-Tanz.**
Sonntag: **Grosser Tanz.**
Gut geheizte Lokale. 7530
Am Silvester: **Grosser Ük.** Neujahr: **Fest-Tanz.**

„Fürstensäle Morgenau“

2. und 3. **Gemütl. Tanzvergnügen** in beiden Sälen.
Feiertag: **Gemütl. Tanzvergnügen** Joh. Lampner.

Henkner Morgenau.

Am 2. Feiertag: **Fest-Tanz** in beiden Sälen.
3. Feiertag: **Tanz** und **Eisbeinessen.**
Sonntag: **Tanz.** 7529
Silvester: **Großer Ük.** Neujahr: **Fest-Tanz.**

Bürger-Säle Morgenau.

Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertag:
In allen 3 Sälen: 6594

Großes Fest-Bränzchen.

Anfang 4 Uhr. 2 Orchester. Ende 2 Uhr
Entrée pro Person 10 Pfg. — Tanzschleifen 60 Pfg.
Winter-Prater: **Große Belustigung** für Jung und Alt.
Sippdrom: **Grosses Gala-Fest.**

Gräbschen Harmonie.

Am 2. Feiertag: **Tanz** bis 2 Uhr
3. Feiertag: **Tanz** u. **Eisbeinessen**
Sonntag **Tanz.** Cig. E. Pfortner.

Gräbschen Flöter, Kaffeehaus.

Am 1. Feiertag: **Kaffee-Visite**
2. und 3. Feiertag: **Fest-Tanz.**
Sonntag **Tanz.**
7525 Am Silvester: **Großer Ük.** Neujahr **Fest-Tanz.**

Beilner's Etablissement, Hartlieb.

Gasthaus zur neuen Rennbahn.
2. und 3. Feiertag: **Großes Tanzvergnügen.** **Touren- und Schleifentanz.**
Großes Eisbeinessen. 7055) Es ladet ergebenst ein D. O.

Klettendorf W. Jungs Etablissement

7550
2. u. 3. Weihnachts-Feiertag
Grosses Tanzvergnügen
fl. Kipke-Bier. — Anerkannt gute Küche, Eisbein

Machner - Dswitz.

Mittwoch, den 1. Feiertag: **Große Fest-Soiree**
vom M. G. B. „Durch Kampf zum Sieg“ 7549
2. und 3. Feiertag: **Großer Fest-Tanz**
wozu ergebenst einladet D. O. | Saal zu Festlichkeiten zu vergeben.

Pilsnitz. Bei Hellmann

2. Feiertag **TANZ**

Gross-Mochbern Schreier's Etabl.

2. Feiertag: **Gr. Fest-Tanz**
Belles Orchester. 7587
Anf. 4 Uhr. Ende 1 Uhr
Silvester: **Elite-Tanzkränzchen.**

Ulrich's Etabl. Kl.-Mochbern

namelt d. Bahnstation
2. u. 3. Feiertag:
Großer Tanz.
wozu ergebenst einladet 6582) F. Ulrich.

Maria-Höfchen Müller's Etablissement

2. Weihnachtsfeiertag: **TANZ**
bei bestem Orchester
A. Müller.

Weistrizgrund Marschwitz!!

2. Feiertag: **Grosser Tanz**
7546 wozu ergebenst einladet J. Müller.

Masken-Kostüme

Größtes Spezial-Verleih- u. Versandhaus 1. Ranges
A. Franz Nachf. H. Wiersing
Messergasse 1, am Neumarkt. — Tel. 7996.
Fabrik histor. Festzugs- u. Quadrillen-Kostüme.

Der Balkankrieg und seine Folgen.

Die Friedenskonferenz.

Sonntag, 23. Dezember. Die Friedenskonferenz trat Montag, nachmittags 4 Uhr, unter dem Vorsitz des serbischen Delegierten Rovanovitch zusammen.

Die serbische Genugtuung.

Belgrad, 23. Dezember. Da nach dem Standpunkt der österreichisch-ungarischen Regierung, wie er in dem offiziellen Communiqué zum Ausdruck kam, die Frage bezüglich der Angelegenheit der Konsole als eine leichte Verletzung der Prinzipien des Völkerrechts betrachtet wurde,

Ausmarsch der Bulgaren aus Saloniki.

Saloniki, 23. Dezember. Das 13. bulgarische Regiment erhielt Befehl, nach Serres abzugehen. Der Ausmarsch begann bereits. Wie es heißt, wird auch der Rest der bulgarischen Truppen Saloniki bald verlassen.

Abgewiesener türkischer Flottenangriff?

Athen, 23. Dezember. Der Angriff der türkischen Torpedoboote auf die Insel Tenedos wurde von den griechischen Truppen zurückgewiesen und die türkischen Kriegsschiffe von der griechischen Flotte gezwungen, sich eiligst in die Dardanellen zurückzuziehen.

Die Regelung der Inselfrage.

Paris, 23. Dezember. Der Temps meldet aus Rom: In hiesigen politischen Kreisen glaubt man, behaupten zu können, daß betreffs der Inseln im Ägäischen Meer folgende Anträge auf der Botschaftskonferenz gestellt werden:

Ausland.

Greuel der kapitalistischen Ausbeutung.

Aus New York wird uns geschrieben: Die Arbeit der staatlichen Fabrik-Untersuchungs-Kommission, die nach dem Brande des Triangle-Gebäudes mit seinen 145 verbrannten oder zerschmetterten Opfern eingesetzt wurde, erweist sich als von weittragender, vielleicht epochenmachender Bedeutung für die Aufdeckung der Liefen des Elends in dem stolzen Empire State.



...und Friede auf Erden.

liche Millionenstrom von Arbeitern aus den amerikanischen „Pampersländern“ — wie der amerikanische Patriot sie nennt, der sich über die Zustände im eigenen Lande fast immer in der kraßesten Ironie äußert — beweist, daß eine Ausflucht in diesem Sinne noch immer so bitter nötig ist, wie nur je, trotz der sensationellen Verzweiflungskreuzen und Hungerrevolten der letzten Jahre in fast allen amerikanischen Industriestaaten und den damit verbundenen Mühsalern und Aufzügen, die selbst in dem rückständigsten Europa kaum mehr denkbar wären.

Die ungarische Wahlreform. Der Wahlreformentwurf, den Herr v. Lufacz der Krone zur Vorankunft unterbreitet hat und der, wie bereits mitgeteilt, tatsächlich dem in der „Nepszava“ veröffentlichten Auszuge entspricht, wird in konservativen ungarischen Kreisen nicht für das letzte Wort der Regierung angesehen, sondern als ein Entgegentommen der Regierung an Stefan Tisza.

Aus den Geschäftseheimnissen der Titanic-Untersuchung. Man schreibt uns aus London: Auf die Anträge eines Abgeordneten hat der englische Handelsminister eine Aufstellung der Kosten der amtlichen Untersuchung über die Ursachen der Titanic-Katastrophe geliefert.

Aber die 1500 Passagiere haben doch nicht ganz vergebens in den tiefen des Ozeans ihren Tod gefunden. Die Gesamtkosten der Untersuchung haben etwas über 20000 Pfund betragen. Davon fand zumindest die Hälfte ihren Weg in die Taschen hochgestellter Advokaten, die das Handelsministerium vor der Untersuchungskommission vertraten.

der Kommission, Lord Mersey erhielt für seine Mühe 1050 Pfund Sterling. Der Marconi-Gesellschaft (General-Direktor: Ein Bruder des Herrn Rufus Isaac) und den Schiffsbauern Baarland und Wolf fielen auch noch etliche hundert Pfund für Informationen über drahtlose Telegramme, Pläne, Modelle usw. ab.

Castro landet? Der Konsul von Venezuela hat dem Wünsche von zahlreichen seiner Landsleute entsprechend um die Festnahme des Expräsidenten Castro nachgedacht, dessen Ankunft auf dem Dampfer „Touraine“ im Londoner Hafen bevorsteht.

Garcia Nieto bleibt. Dem König Alfons von Spanien ist es nunmehr doch noch gelungen, Garcia Nieto zu bewegen, sein Minister-Vortreffliche noch bis zur Reise des Königs nach Paris zu behalten.

Ein Bombenattentat auf den Vizkönig von Indien. Die gestrige Einweihungsfeierlichkeit der neuen Hauptstadt Indiens, Delhi, wurde fast unterbrochen. Während des Einzuges des Vizkönigs Lord Hardinge wurde vom Dach eines Hauses eine Bombe geworfen, die den Hombach am dem Elefanten des Vizkönigs traf, den Diener tötete und den Vizkönig an der Schulter verletzte.

Die Verletzung, die der Vizkönig erlitt, besteht in einer tiefen 4 Zoll langen Wunde, die das Schulterblatt bloßlegte. Außerdem erhielt er einige Hautwunden in der rechten Hüfte und im Nacken. Wie durch ein Wunder ist er dem Tode entkommen. Der Bombenwerfer ist bisher nicht gefasst.

Der Vizkönig ließ den Finanzminister Wilson, der ihn beim Galaempfang vertrat, wissen, daß er nur leicht verwundet sei. Als dies der beim Empfang versammelten Gesellschaft mitgeteilt wurde, brach diese, insbesondere die indischen Hülsen, in lebhaften, langandauernde Jubelstimmungsgelagen für den Vizkönig aus.

Er kann das Brauten nicht lassen. Theodore Roosevelt, der bei der Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten mit seiner neuen „Borchgrünspartei“ so glänzend glückselig gemacht hat, erklärt jetzt: „Es wird nicht nötig sein, daß ich noch einmal (d. h. in vier Jahren) als förmlicher Kandidat laudiere, ich werde der republikanische Kandidat sein.“

Arbeiterbewegung.

Zur Bergarbeiterbewegung im Saargebiet. Die Grubenverwaltungen machen große Anstrengungen, um die Vergleiche von dem Streikbeschlusse abzubringen. Wie die „Saarpost“ zu melden weiß, sind für Grubenbeamte, die es fertig bringen, die Vergleiche von der Arbeiterbewegung abzuhalten, Prämien ausgesetzt.

Keine Ausperrung im münsterländischen Textil-Gewerbe. Der Ausstand bei der Firma Sweeney & Co. in Ibbenbüren ist beendet. Damit ist die für Januar angeordnete Ausperrung von etwa 10.000 christlichen Textilarbeitern gegenstandslos geworden.

Der Ausstand auf der Rieker Germania-Werft beendet. Eine stark beachtete Metallarbeiter-Verammlung hat Montag nachmittags beschlossen, Dienstag früh die Arbeit wieder aufzunehmen. In den Verhandlungen mit der Direktion hat dies zugestanden, daß die Vollzeitschichten der Feuerwehreile nicht nur auf die Ordnung und Ruhe auf der Werk bezogen werden und nicht auf die Kontrolle der Arbeitsverhältnisse.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion. Schriftliche Rückantwort wird nur ausnahmsweise erteilt. Genosse 17. 12. Wir können Ihnen das nicht sagen, Sie müssen selbst bei dem Verein anfragen. Ohlau 12. 1. Mein. 2. Ihre Frau soll das Geschäft beim Magistrat anmelden und Sie müssen den Gläubigern mitteilen, daß Sie nicht mehr selbständig sind. B., Giesstraße. Der Fleischer darf nicht höhere Preise verlangen; beschweren Sie sich beim Magistrat.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

In die Gemeindevertreter des Agitationsbez. 18 Breslau.

Sonntag, den 28. Dezember, vormittags 10 Uhr,

Gemeindevertreter-Konferenz

in den Union-Festhallen in Breslau, Neuschestrasse Nr. 51, 1. Stg. Tagesordnung:

1. Die Armen- und Waisenpflege auf dem Lande und die Rentenversicherung in Schlesien. Redner: Stadtvorordneter Emil Neukirch in Breslau.

2. Freie Aussprache über den Vortrag.

3. Die bevorstehenden Gemeindevertreter-Wahlen.

4. Gemeindeangelegenheiten.

Anträge für die Konferenz bitte ich recht bald zu beraten und an mich zu senden.

Es ist dringend erforderlich, daß möglichst jeder Vertreter auf der Konferenz anwesend ist. Mindestens aber muß jeder Ort, wo wir Gemeindevertreter haben, auf der Konferenz vertreten sein.

Für den Unterbezirk Wrieg-Ohlau wird die Gemeindevertreter-Konferenz am 12. Januar in Peistritz abgehalten. Die Bezirksleitung.

J. M.: G. Schollach in Breslau, Neue Graupenstraße 5, II. Telephon 4005.

Urwahl zum preussischen Parteitag.

Bei der am Sonntag im Breslauer Agitationsbezirk stattgefundenen Abstimmung erhielt im Wahlmündungsbezirk I Verthold-Ologau in Ologau 81, Zerkau 25, Trebnitz 1 Stimme. Zusammen 107. Lehner-Gubrau in Gubrau 19, Steinau 7, Wohlenau 24. Freyhan und Trebnitz je 1 Stimme. Zusammen 52. Moh-Freyhan in Ologau 1, Freyhan 104, Schlabsch bei Milsch 30, Trebnitz 20, Trachenberg 21 Stimmen. Zusammen 176. Gewählt: Moh.

Im Abstimmungsbezirk II erhielt Pausch-Dels in Dels 3, Pundtsfeld 16, Freyberg 13, Königswille 11, Neustadt 2 Stimmen. Zusammen 75. Kluger-Neustadt in Dels 1, Freyberg 2, Neustadt 131, Deutsch-Rasschwitz 32, Reiffe 42, Patschkau 14 Stimmen. Zusammen 222 Stimmen. Gewählt: Kluger.

Im Abstimmungsbezirk III erhielt Langner-Ohlau in Wrieg 17, Leubusch 1, Ohlau 83, Peistritz 65, Steindorf 11, Märzdorf 29, Waisen 6, Strehlen 36, Orkau 33, Puffines 24 Stimmen. Zusammen 310. Pollak-Wrieg in Wrieg 177, Leubusch 86, Milschen 9, Ohlau 3 Stimmen. Zusammen 275. Gewählt: Langner.

Vom Schlachtfelde der Arbeit.

Im Jahre 1910 verunglückten in den Bergwerken des Oberbergamtsbezirks Breslau bei einem Arbeiterbestand von 166 432 Köpfen 287 Personen tödlich. Die meisten (250) kamen unter Tage um. Von hereinbrechenden Gesteinsmassen wurden 141 getötet, bei der Schieferarbeit 18, über Tage durch Maschinen und Eisenbahnen: 22, von heißen Wässern 4.

Daß Aktionäre, die Schlachtopfer des Mehrwertes der Arbeit, jemals bei ihrer Arbeit verunglückt sind, ist bis jetzt noch nicht dagewesen.

Wrieg, 21. Dezember. Gefahren der Arbeit. Der Arbeiter Gabel wurde in der Stadtbrauerei von einer Leiter und brach sich das linke Bein. In der alten Zuderfabrik verunglückte Sonntag früh ein Arbeiter und erlitt ebenfalls einen Beinbruch. Ein schwerer Unfall, dem ein junges Mädchen zum Opfer fallen dürfte, ereignete sich Sonntag früh 10 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof in der Nähe des Güterbofens. Der erst im Herbst vom Militär abgegangene Rangier Leichmann geriet beim Rangieren mit dem Kopf zwischen der Puffer und erlitt sehr schwere Verletzungen. Alle drei Opfer der Arbeit befinden sich im städtischen Krankenhaus.

Teufel Alkohol. Ein betrunkenen Arbeiter, der im Geschäft schwer blutend aus der Pforte in der Oppelstraße herausgeworfen war und immer wieder in dieselbe zurückfiel, wurde verhaftet. Acht Polizeiergeanten waren nötig, um den einen Mann zu verhaften und den ungeheuren Menschenauflauf in der Writagsstraße zu zerstreuen. Arbeiter, meist der Schnaps, und vor allem diese Verhältnisse von Defiziten. Gerade die Tatsache, daß durch den Teufel Alkohol ein sonst tüchtiger und anständiger Arbeiter noch zuletzt ins Gefängnis wandern soll, muß jedem denkenden Arbeiter die Augen öffnen.

Schwellige Brandprüfung? Kaum daß der Brandstifter des Gefindehauses zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, entstand Sonntag Mittag wiederum Hochfeuer auf dem Dominium Schöffendorf. Die starke Rauchentwicklung und hohe Flammen waren von der Stadt aus gut zu sehen und lockten bei dem schönen Wetter viel Neugierige nach dem nahe gelegenen Schöffendorf. Die große mit Sauerkraut und dem gefüllte Erdene brante lichterloh. Auch ein ansehender großer Holzschuppen, in dem eine Menge Brennholz und Reparaturmaterial lagerten, die zum Teil erst vorige Woche eingeschifft wurden, verbrannten mit. Ein Giebel der brennenden Scheune kurz ein und dampfte die Flammen, so daß das Feuer nach dieser Seite nicht weitergreifen konnte. Das auf seinen Herd beschränkte Feuer hielt den ganzen Montag noch an.

100 Mark Belohnung hat der aus der Unterjagdbehörde entlassene Stellenbesitzer und Stellenvermittler Fischauer für Ermittlung des Pampier-Brandstifters ausgesetzt, im ganzen sind es jetzt 500 Mark.

Ländliche Wander-Ganshaltungsschulen. Im Herbstsemester zu perfekten Köchinnen auszubilden, bewilligte der Kreisrat 100 Mark. Den Gemeindeführer es sei, auch Dienstmädchen auszubilden zu lassen. Ein Kursus soll sechs bis acht Wochen dauern. Wir denken doch, daß das Geld aus allgemeinen Mitteln nur für die Allgemeinheit bestimmt ist und nicht nur für Lehrlingskinder.

Wrieg, 21. Dezember. Auf den Leim gegangen. Ein Spatzvogel empfahl für die Feiertage den Arbeitern den Besuch des Stabstufens „Deutsches Haus“. Jungs verhängte die Militärbehörde über das Lokal den Beschl. Da die Militärbehörde beschließt, der rote Geist könnte anstößig wirken, würden wir ihr empfehlen, allen Mannschaften für Wrieg und Umgebung den Urlaub zu verweigern, wenn nicht die armen Soldaten zunächst unter der Rücksichtigkeit der Militärbehörde zu leiden hätten.

Wrieg, 21. Dezember. Vom Weihnachtskeller im Gebirge. Im Riesengebirge herrscht zurzeit milde Witterung. Vom blauen Himmel strahlt die Sonne, in der Nacht ist kalt, am Tage steigt die Temperatur über 50°, in der Sonne auf mehrere Grad. Der Sportverkehr vor hier am Sonntag bei Weihnachten möglich. Die Sonntagskinder von Breslau und Berlin abgelassen werden, wenn man sich von Weihnachtskindern als noch Leuten bezeichnet. Scherz liegt allenthalben, schon im Waldenburger Berglande, wie auch im Grottenlager, aber, wo die Sonne scheint, ist es ein Fest.

allmählich unter dem Einflusse der Sonnenstrahlung weg; nur im Walde hält er sich und ist für Sportwecke brauchbar. Selbst im Schreiberbau ist die Schneelage noch mäßig; die Bäume sind hier noch ganz schneefrei und auch der Wald des Hochgebirges entbehrt seines schneigen Winterkleides. Mächtige Eiskristalle säulen hat das Lawetter am Tage und der Frost in der Nacht an den Felsflächen geschaffen, durch die die Bahn hinüber nach Oesterreich eilt. Von Josefinsbühlle an kommt man endlich in den Bereich des richtigen Gebirgsintegers; von hier aus liegt tiefer Schnee, und die Bäume sind dicht bereift oder beschneit. Der Wintersport kann hier und in den höheren Lagen an den Gängen des Hochgebirges und auf seinem Stamm in allen Arten betrieben werden; am günstigsten sind die Schneeverhältnisse immer auf der östlichen Seite. Dort wird in den Dörfern nach Herzogtum getobt und gehobt, Skiläufer bevorzugen schiffverhältnißlich den Stamm. Falls das Winterwetter anhält, und hier im Gebirge steht es so aus, wird sich eine Winterfahrt ins Riesengebirge zu Weihnachten für diejenigen, die sich das leisten können, wohl lohnen, wenn man die höher gelegenen Orte aussucht; die beliebtesten Nebelbahnen am Stamme sind gut im Stande und das Sonnenwetter schafft herrliche „warme“ Wintertage, die freilich an Schönheit von den mäßig kalten Mondnächten noch übertroffen werden.

Wrieg, 21. Dezember. Fabrikbrand. Sonnabend in der Mittagspause entstand in der Großmannschen Säbnerwarenfabrik, Inhaber P. Riesefeld, ein Schadenfeuer, das zwar von den beiden hiesigen Feuerwehren in kurzer Zeit gelöscht werden konnte, an den Waren aber einen Schaden von 5000 bis 6000 Mark verursachte.

Langenbielau, 21. Dezember. Ein neuer Konkurs. Ueber das Vermögen des Textil-Fabrikbesizers Leo Chevalier von hier wurde Konkurs eröffnet. Zum Konkursverwalter wurde Kaufmann Schoeler in Reichenbach gewählt. Offenbar hängt der Konkurs mit dem Zusammenbruch der Bankhäuser zusammen.

Wrieg, 21. Dezember. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich Sonnabend vormittag gegen 11 Uhr. Der Holzfuhrerwertbesitzer Gustav Meißel aus Wriegenthal hatte aus dem Gräblich Wäldchen Holzschlage Kanonenbrüche in Oberweißbühl geladen und befand sich mit seinem Fuhrwerk, welches er selbst leitete, auf dem Heimwege. Kurz vor der Oberweißbühler Obstplantage stürzte der Wagen in einer Wegebiegung bei Durchfahrt durch einen Anschlag um. Meißel der die Gefahr, von dem Holze erschlagen zu werden, erkannt haben muß, versuchte beiseite zu springen. Jedoch erlagte ihm der Vorderwagen, riß ihn um, und die ganze Ladung stürzte auf ihn, sodas der ganze Körper zerquetscht wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Wrieg, 21. Dezember. Verzweilungstat eines Betrogenen. Der Choränger Hoffmann am Stadttheater wurde am Sonntag früh in einem hiesigen Restaurant von dem Bergwerksbeamten Pufke aus Steele in der Rheinprovinz durch Meißelische schwer verletzt. Der Schwereverletzte wurde darauf ins städtische Krankenhaus geschafft. Pufke stellte sich selbst der Polizei. Hoffmann war in der vorigen Saison am Theater in Steele engagiert gewesen, wo er zu der Frau seines Logiswirtes Pufke in Beziehungen getreten war. Als er nach Wrieg überfieberde, verließ Frau Pufke ihren Mann und ihre Kinder und kam nach hier. Pufke war nun nach Wrieg gekommen, um seine Frau zu bewegen, mit ihm nach Steele wieder zurückzukehren. Hier traf er in einem Restaurant mit Hoffmann zusammen, wo es zwischen beiden zu einem erregten Wortwechsel kam, in dessen Verlauf Pufke dem Hoffmann durch Stich mit dem Messer gefährliche Verletzungen beibrachte.

Landeshut, 21. Dezember. Drei Selbstmorde inner halb dreier Tage sind hier zu verzeichnen und zwar erhängte sich am Donnerstag der 32-jährige Barbier Gläser hier, am Freitag der 60-jährige Manufakturarbeiter Keil hier und am Sonnabend der sich noch in jungen Jahren befindende Zimmermann Ludwig in Logelsdorf. Während bei den ersten beiden Schwermut wegen Krankheit das Motiv war, ist bei letzterem ein ganz geringfügiger Streit mit seinem Stiefvater die Ursache.

Ologau, 21. Dezember. Errichtung einer Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Arbeiter in Fabriken und fabrikanerigen Betrieben hat einstimmig beschlossen, bei dem Versicherungsamt Ologau die Ausgestaltung der Kasse zu einer Allgemeinen Ortskrankenkasse zu beantragen. Die Frage der Zentralisation aller Ortskrankenkassen ist, wenn das Versicherungsamt die Zustimmung erteilt, je gut wie gelöst. Wieder ein Schritt vorwärts.

— Eine großartige Aktion gegen die „Kollisionsgefahr“ soll auf Veranlassen von hoher amtlicher Stelle in Ologau gleich zu Anfang des neuen Jahres in die Wege geleitet werden. Daher machen wir die Arbeiterschaft, ganz besonders die Genossen und Gewerkschaftsmitglieder, darauf aufmerksam. Niemand lasse sich verführen.

Neufals a. O., 21. Dezember. Schiffsunglück. In der Oderbrücke gesunken ist Sonntag nachmittag das eiserne Fahrzeug des Schiffseigners Tschammer aus Charlottenburg. Die Ladung, die aus 8500 Zentnern Zucker und 500 Zentnern Getreide bestand, ist total verloren. Bei dem hohen Wasserstande und der starken Strömung kam das Fahrzeug zu weit in die Bühnen hinein und wurde mit den Ankern abgetrieben, sodas es schließlich quer vor dem rechtsseitigen Eisenbock auf das Zugloch zu liegen kam und durchbrach. Die Mannschaft konnte sich noch rechtzeitig retten. Der Kahn war mit 2400 Mark versichert.

Infolge des Kahnunterganges bei Neufals ist der Verkehr für alle hochgehenden Kähne und Dampfer gesperrt. Passieren können nur vollbeladene offene und Deckkähne mit niedrigem Masten.

Samter, 21. Dezember. Zwei Brüder erstickt. Durch Kohlenegas erstickt sind in Klein-Gay, Kreis Samter, in der Nacht zum Sonnabend die beiden Brüder Richard und Albert Andreas aus Rishewo, Kreis Obornik, gebürtig. Die beiden sind als Maurer bei der gräflichen Majoratsverwaltung in Oberriglo beschäftigt und hatten auf deren Dominium Klein-Gay Maurerarbeiten zu verrichten. Am Freitag haben sie in einer Hütte des Dominiums übernachtet. Den dort befindlichen Dien haben sie wahrscheinlich stark überheizt, sodas Rauch und Kohlenegas sich entwickelte, wovon sie betäubt wurden. Von den am anderen Morgen zur Arbeit kommenden Kollegen wurden sie tot aufgefunden. Die beiden noch anfangs der zwanziger Jahre stehenden Vermählten galten als fleißige, tüchtige Maurer und waren die einzige Etage ihrer betagten Mutter, die in Rishewo wohnt.

Aus Oberschlesien.

Oberschlesischer Kulturnotschrei!

Der „Breslauer Zeitung“ schreibt man aus Oberschlesien: Zu aller Erinnerung werden noch die ordinären Szenen sein, die jüngst bei einer Freidenker-Versammlung in Adriansbühlle von gegnerischer Seite ausgeführt worden sind. Es ist uns dies ja nichts Neues, denn auch Weithen hatte schon mehrfach das zweifelhafte Vergnügen, Freidenker-Versammlungen von Gegnern in der unfeinlichen Weise gestört zu sehen. Gewöhnlich spielt sich die Sache so ab, daß von bestimmter Seite an bestimmte Vereine das Erlausen gerichtet wird, nach dem Versammlungsort zu gehen und dort in jedem Falle die Versammlung zu sprengen: Die Sache geht aber noch weiter. Es ist seit einem Jahre in Weithen nicht möglich, einen Saal für einen Freidenker-Vortrag zu erhalten, weil von bestimmter Seite den Wirten klar gemacht wurde, daß ihnen verschiedener geschäftlicher Schaden entstehen würde, wenn sie ihren Saal für Freidenker-Vorträge hergeben würden. Dabei muß aber allseitig zugegeben werden, daß die Vorträge des Herrn Prediger Schirmer-Breslau sich nicht durch ihre ruhige sachliche Form auszeichnen.

Nun wird von gegnerischer, also kirchlicher Seite gesagt: „Ja, wozu wird Weithen durch solche Vorträge auführerlich gemacht?“ Man soll doch jedem seine Religion lassen! Hierzu gestatten wir uns folgendes zu bemerken. Die Erfahrung hat gelehrt, daß eine Freidenker-Versammlung sehr ruhig verlaufen kann, wenn nur diejenigen hingehen, die wirklich den Vortrag hören wollen. Ob nun alle Anwesenden mit den Ausführungen des Vortragenden einverstanden sind, ist eine andere Sache. Dazu ist ja dann eine freie Diskussion da: ebenfalls wird Weithen durch den ruhigen Verlauf einer Freidenker-Versammlung nicht in Aufruhr gebracht. Bezüglich der Forderung, man solle jedem seine Religion lassen, möchten wir folgendes bemerken: Man erzählt sich, daß es in verschiedenen Erdteilen Missionen gibt, ausschließlich zu dem Zwecke, die betreffenden Völker ihrer alten Religion abwendig zu machen und der katholischen Religion zuzuführen. Wir stimmen ein solches Verfahren zu der oben gedruckten Erklärung? Was aber dem einen recht ist, muß dem anderen billig sein! Kennt man das? —

Sehen wir uns doch aber die stüthlichen Zustände in Oberschlesien an, die trotz der vielen Kirchen herrschen. Sollte da wirklich alles in Ordnung und nichts mehr auf religiösem Gebiete zu verbessern sein? Eben erst sind drei Mörder zum Tode verurteilt und schon wieder sind zwei Morde verübt worden!

Zum Schluß möchten wir aber noch hinzufügen: Es gibt auch in Oberschlesien genügend Publistum, welches in den staatlich konfessionierten Religionen nicht mehr seine geistige Befriedigung findet. Soll es diesem durchaus unbillig gemacht werden, diejenige religiöse Kraft zu genießen, die ihm zuzufut? Sind hier für keine geeigneten unabhängigen Katakten, welche die Augen für das freidenkerische Publistum unerträglichem Zustande ein Ende bereiten? —

So lange die Pfaffen in Oberschlesien das Geis in Händen haben, wird es noch schwere Kämpfe kosten, ehe in Oberschlesien Zustände herrschen, wie sie einem Kulturstaate würdig sind.

Gosel DE., 21. Dezember. Einem verhängnisvollen Fritum ist der Stellmacher Emil Krumpitz aus Ologau zum Opfer gefallen. Er trat Sonnabend früh bei seinen Weistler zur Arbeit an. Da er vom Durst geplagt wurde, trank er aus einer Flasche, in der er etwas Trunkbares vermutete. Es war aber Flind, eine Einreibung für Pferde, darin. Es traten bald Bergiftungserscheinungen auf. Bald nach Ankunft des herbeigerufenen Arztes starb Krumpitz unter entsetzlichen Qualen.

Reiffe, 21. Dezember. Schlechte Arbeit. Durch Vergrößerung der hiesigen Gasanstalt machte sich auch eine Erweiterung des Rohrnetzes in der Stadt notwendig. Jetzt nach Fertigstellung der Arbeit, stellt es sich heraus, daß durch das neue Rohrnetz weit über tausend Kubikmeter Gas schon entwichen sind. Die Arbeit wurde in Submission vergeben. Die Kosten zahlen natürlich wieder die Steuerzahler.

Kattowitz, 21. Dezember. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich am späten Abend des vergangenen Sonnabends unweit Kattowitz. In einem Automobil der Oberschlesischen Automobilzentrale fuhren in der 11. Stunde drei Herren von Kattowitz nach Myslowitz. Als der Kratwagen an den ersten Häusern von Städtisch-Janow anlangte, fuhr er in der Dunkelheit an einige große Steine an, die auf der Chaussee lagen. Einer der Steine geriet unten in die Steuerung des Wagens, klemmte sich dort fest und bewirkte, daß die Steuerung verlagte. Das Automobil fuhr in den Chausseegraben und sämtliche Insassen des Wagens wurden herausgeschleudert. Die drei Passagiere, die Gebrüder Jablonka, Inhaber der Kattowitzer Expeditionfirma gleichen Namens, und Gerichtsollgeher Schütz aus Kattowitz erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Der das Automobil führende Oberaufseher Witte trug bei dem Unfall ebenfalls keine bedenklichen Verletzungen davon; er befindet sich im städtischen Krankenhaus. Sein Begleiter, ein Fahrlehrer von der Automobilgesellschaft, kam mit dem bloßen Schreden davon. Das Automobil wurde vorn ziemlich erheblich beschädigt, sodas es gebrauchsunfähig ist.

Kattowitz, 21. Dezember. Gefährlicher Brand. In der Benzolfabrik der Oberschlesischen Kohlewerte und Chemischen Fabriken A. G. entstand Sonntag Abend auf bisher noch nicht aufgeklärte Ursache ein gefährlicher Brand, der bald größere Dimensionen annahm und auch das in der Nähe befindliche Benzol-Reservoir, in dem sich bedeutende Mengen Benzol befanden, in Gefahr brachte. Es gelang jedoch den verzweifelten Anstrengungen der herbeigeeilten Feuerwehren, die Benzol-Reservoirs zu retten. Der Brand entstand angeblich dadurch, daß eine brennende Lampe auf einen Naphtal-Ruchen fiel und die Explosion verursachte. Der Schaden ist bedeutend, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Emanuellegen, 21. Dezember. Im Jähzorn. Im Schlafhause des Fürstlich Westfälischen Steinlohlenberawerks „Emanuellegen“ gerieten zwei galizische Grubenarbeiter in Streit. Im Jähzorn schlug der eine mit einem Brotmesser nach seinem Kameraden und traf ihn in das Herz, sodas er nach wenigen Augenblicken tot zusammenbrach. Der Täter stellte sich sofort selbst der Polizei und wurde verhaftet.

Leser! Besorgt bei Euren Einkäufen unsere Inserenten und die Adressen des Bezugs-Quellen-Verzeichnisses.

Punsch-Extrakte

mit den allbewährtesten Original Reichel-Essenzen selbst bereitet stellen sich mehr als um die Hälfte bekannten Sorten für je 2 Liter Punschextrakt billiger. Original 75, 90 Pf. und 1.- M. in den bezug. 6 bis 8 Liter trinkfertigen Punsch. — Reiner träftiger Geschmack, hocharomatisch und bestens bekömmlich. —

Original-Reichel-Extrakte zu Cognac-, Rum- und Arrak-Verzucht in berühmter tadelloser Qualität.

Original-Reichel-Extrakte zu Cognac-, Rum- und Arrak-Verzucht in berühmter tadelloser Qualität.

Original-Reichel-Extrakte zu Cognac-, Rum- und Arrak-Verzucht in berühmter tadelloser Qualität.

besonderen Schmucke einer göttlichen Bedeckung überzogen werden; auf daß auch denen, die darin in Verzweiflung oder Unwissenheit hängen, das Licht der Wahrheit, die Verheißung der Gnade, die Verheißung der Vergebung der Sünden, die Verheißung der Seligkeit werde. ...

... aber anders wird sich dessen bewußt sein, als die Klaffen- benannten Protestanten; sei es als Einzelne, sei es in ihrer Gesamtheit als Partei?

* "Geistig" ... * "Die Arbeit ruht in den Einzelnen wie in den Massen" ... * "Es scheint sinnlos, aber es ist nicht zu leugnen: ein Werk ..."

... Die Felle werden aufgeschliffen. Eine Lute wird hinein- gereicht. Ein Apfel, einige Wal- und Kirschen sind darin. ...

... beim "Sicht" heißt es, Kopf hoch, durchschneisen", hatte ich mit dem "Wahrheit der Strafe" gesagt. ...

... Die Gefangenen des Männergefängnisses wurden zu der Stelle geführt, wo die drei Säulen aufeinanderstehen. ...

... Die Gefangenen des Männergefängnisses wurden zu der Stelle geführt, wo die drei Säulen aufeinanderstehen. ...

... Die Gefangenen des Männergefängnisses wurden zu der Stelle geführt, wo die drei Säulen aufeinanderstehen. ...

... Die Gefangenen des Männergefängnisses wurden zu der Stelle geführt, wo die drei Säulen aufeinanderstehen. ...

... Die Gefangenen des Männergefängnisses wurden zu der Stelle geführt, wo die drei Säulen aufeinanderstehen. ...

... Die Gefangenen des Männergefängnisses wurden zu der Stelle geführt, wo die drei Säulen aufeinanderstehen. ...

... Die Gefangenen des Männergefängnisses wurden zu der Stelle geführt, wo die drei Säulen aufeinanderstehen. ...

Göttliche Grobheit.

Buntheit auch nicht, daß wir grob, Gert göttliche Grobheit! Sie ehlig, Sie in das Meßband, Sie ein emmeretes Gesicht!

Wermühtes.

Weihnachtsgebäude. Ein Teil ohne Kunden, ohne andere Glückseligkeit sind für viele kein Fest. ...

... Die Zusammenlegung der verstreuten Stützgebäude wurde durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmt, so A. B. ...

... Die Zusammenlegung der verstreuten Stützgebäude wurde durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmt, so A. B. ...

... Die Zusammenlegung der verstreuten Stützgebäude wurde durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmt, so A. B. ...

... Die Zusammenlegung der verstreuten Stützgebäude wurde durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmt, so A. B. ...

Weihnachtsabend.

Die fremde Stadt durchschritt ich sorglos, Der Kinder den ich ich lieb zu Haus. ...

... Und wie der Menschheit mich forgerührt, Drang mir ein heiter Schimmerlein in das Ohr: ...

... Ich schreit empör, und beim Laternenlicht, Sah ich ein bleiches Kinderangeht; ...

... Nur von dem Treppeneisen, darauf es sah, Noch immer hört ich, mühsam, wie es sah: ...

... Und ich? — War's Ungeheißel, war es die Scham, Um Weg zu handeln mit dem Verleumd? ...

... Doch als ich endlich war mit mir allein, Gesahle mich die Nacht im Bergen so, ...

... Und lachte nach Brot, indessen ich einfließ. Theodor Storm.

Sie Gattin ist ein Meier, Sie's gefahren — schneidets besser.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Abnahme und Verrechnung: Hauptstraße 7. — Verlag der "Volkszeitung", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatz, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Beilage zur Volkszeitung und Volkszeitung.

1912.



DEZEMBER

1912.

Breslau, den 25. Dezember

Blätter zur Belehrung und Unterhaltung.

Der Heiland.

Von Clara Müller.

Im Prunkschloß nicht, in goldner Königshalle: In enger Krippe und im niedern Stalle ...

Nicht im Gewand von Goldstoff oder Seide: Mit nackten Füßen und im härenen Kleide ...

Doch nicht am Kreuze kann der Geist verbluten, Und was aus Gott entsprang, muß rastlos fluten. ...

Und heut, nachdem Jahrtausende vergossen, Durchbebt die Welt ein heimlich Glühn und Sprossen ...

Das Kind, dem einst der Engel Loblied scholl, Der Friedenskönig, der da kommen soll, ...

Die Gottesgorte aber seht ihr nicht, Die Gottesgorte aber seht ihr nicht. ...

Die Armen fürchtet ihr, der Sklaven Heer, Das ihn umdrängt mit zitterndem Begehr, ...

Ich aber sag' euch, daß, noch eh' die Hallen Im Frührot glüh'n, in Staub die Balken fallen, ...

Wenn der von Gott Gefandte wiederkehrt, Dann wird erlöst, was unrein, kraut und dumpf, ...

Und kommt ein Frühling, dessen Blütenpracht Dem ärmsten Kind mit tausend Wonnen lacht — ...

Dann wird das Kleid, das seinen Leib umschließt, Zu lauter Licht, darin die Welt zerfließt — ...

Erblüht der Liebe rote Rosenfrone.

